

Grabung Heidfleck - Viehtrift

Richard Pittioni
Bernhardsthal 1931-1933



*Fünf der acht Bleikreuze vom Typus Bernhardsthal:
aus Thunau/Gars, Bernhardsthal,
Dolní Vestonice und die beiden Stücke aus Mikulčice*

Beiträge zur Geschichte von Bernhardsthal und Umgebung

„Beiträge zur Geschichte von Bernhardsthal und Umgebung“

- Bernhardsthal, Gassen, Häuser und Geschäfte vor 1945, Fotoband I, 1996
- Bernhardsthal, Gassen, Häuser und Geschäfte vor 1945, Fotoband II, 2001
- Bernhardsthal - Landwirtschaft vor 1960, Fotoband 2001
- Von den ersten Quellen bis zur Deutschen Besiedlung, 1997
- Bernhardsthaler Teich, 1997
- Fische im Bernhardsthaler Teich, 1997
- Bevölkerungsentwicklung von Bernhardsthal, 1998
- Pfarrgedenkbuch I und II, Aufarbeitung 1999
- Pfarrgedenkbuch III und IV, Aufarbeitung 1999
- Kirche Bernhardsthal – Baugeschichte, 2000
- Liechtenstein-Urbar 1607 und Geschädigtenliste 1605 der Herrschaft Rabensburg und Hohenau, 2006
- Index animarum 1631 der Pfarre Bernhardsthal, 2005
- Liechtenstein-Urbar 1644 der Herrschaft Rabensburg und Hohenau, 2006
- Bernhardsthal und das nordöstliche Weinviertel in alten Landkarten, 2007
- Hausbesitzerreihen in Bernhardsthal ab 1605, 2011
- Ortsentwicklung Bernhardsthals, 2012
- Mittelalterliche Siedlung mitten im Teich, 2009
- Latène - Grabgarten bei der Stierwiese, 2013

Zusammenstellungen oder/und Neuauflagen von vergriffener Literatur zu Bernhardsthal in obiger Reihe:

- Helga Kerchler, Die hallstattzeitlichen Grabhügel von Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf... 1977 – (Überarbeitung + Fotos + Literatursammlung)
- Die Ausgrabung am Feldl, Horst Adler, Hrsg., Fundberichte aus Österreich 1974 - 1980 - Zusammenstellung
- Hauskalender 1912 – 1920, Aufarbeitung 1998
- Bernhardsthal,..., Franz Hlawati 1936- Neuauflage gemeinsam mit Renate Bohrn
- Geschichte von Bernhardsthal, Emil Linhart 1928
- Sammlung Bock – 1929
- Grabung Heidfleck – Viehtrift, Richard Pittioni 1931 - 1933

siehe alle unter www.museumbernhardsthal.at

Medieninhaber

Friedel Stratjel
Teichstr. 482
2275 Bernhardsthal

Bemerkung

Schon vor etlichen Jahren habe ich den Artikel Pittionis über die Ausgrabung bei der Sandgrube auf den Heidfleck gescannt und mit OCR übernommen. Der Text war nachher übersät mit Einlesefehlern, doch es genügte für die wenigen Interessenten. Schon damals ergänzte ich den Text in der Praehistorischen Zeitschrift mit weiteren Veröffentlichungen und Fotos zu der Ausgrabung.

Später fand ich einige Fundstücke der Grabung, gemeinsam mit Stücken der Sammlung Bock, im Museum Mistelbach und erhielt freundlicherweise die Inventarfotos, ebenso vom NÖ Landesmuseum. Herzlichen Dank. Die Zuordnung zu den Fundnummern bereitete einige Schwierigkeiten und ist manchmal unklar. Nach dieser Arbeit blieb das Heft unveröffentlicht wieder liegen.

Die Ausgrabungen in Pohansko und das intensive Interesse von Jiří Macháček an der Ausdehnung der Einflußsphäre Pohanskos auch auf österreichischem Gebiet bewogen mich, das Heft mit weiteren Fotos und auch der Grabungsgeschichte zu ergänzen und endlich auch die Einlesefehler zu beseitigen.

Die frühmittelalterlichen Fundstellen sind im ganzen Ortsgebiet Bernhardsthal verteilt. Slawische Gräber in den Hallstatt-Tumuli, im Föhrenwald (Grabung 2013), auf der Viehtrift, Keramik und Siedlungsreste auf den Wehrlehen/Pfaffenwiesen und im Feldl/Aulüssen.

Ein erneuter Anstoß war die Grabung 2013 bei der Stierwiese (Laténe-Grabgarten) durch Ernst Laueremann, Fritz und Anna Preinfalk, in unmittelbarer Nähe zu dem damals ergrabenen frühmittelalterlichen Gräberfeld, das ein Laténe – Gräberfeld teils überdeckt.

Untersuchungen mit zerstörungsfreien Methoden und weitere Grabungen werden die Hinweise auf den Luftbildern vom Mai 2012, wo durch das trockene Frühjahr Wuchsunterschiede besonders gut sichtbar wurden, in den nächsten Jahren näher erforschen.

Christoph Blesl, Fritz Preinfalk und Norbert Weigl besorgten zusätzliche Informationen. Auch hier herzlichen Dank.

Friedel Stratjel, 2014



Richard Pittioni
Er veröffentlichte den Grabungsbericht in der Prähistorischen Zeitschrift 1935

PRAEHISTORISCHE ZEITSCHRIFT



IM AUFTRAGE
DER BERLINER GESELLSCHAFT FÜR ANTHROPOLOGIE,
ETHNOLOGIE UND URGESCHICHTE, DER GENERAL-
VERWALTUNG DER STAATL. MUSEEN, DES NORDWEST-
DEUTSCHEN UND DES SÜD- UND WESTDEUTSCHEN
VERBANDES FÜR ALTERTUMSFORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM UNVERZAGT
BERLIN

XXVI. BAND 1935

1935
KOMMISSIONSVERLAG DER PRAEHISTORISCHEN ZEITSCHRIFT
OSKAR LEUSCHNER, BERLIN W 30, GOSSOWSTR. 8

Das Gräberfeld von Bernhardsthal (Verw. Bez. Mistelbach), Niederösterreich.

Von Richard Pittioni, Wien.



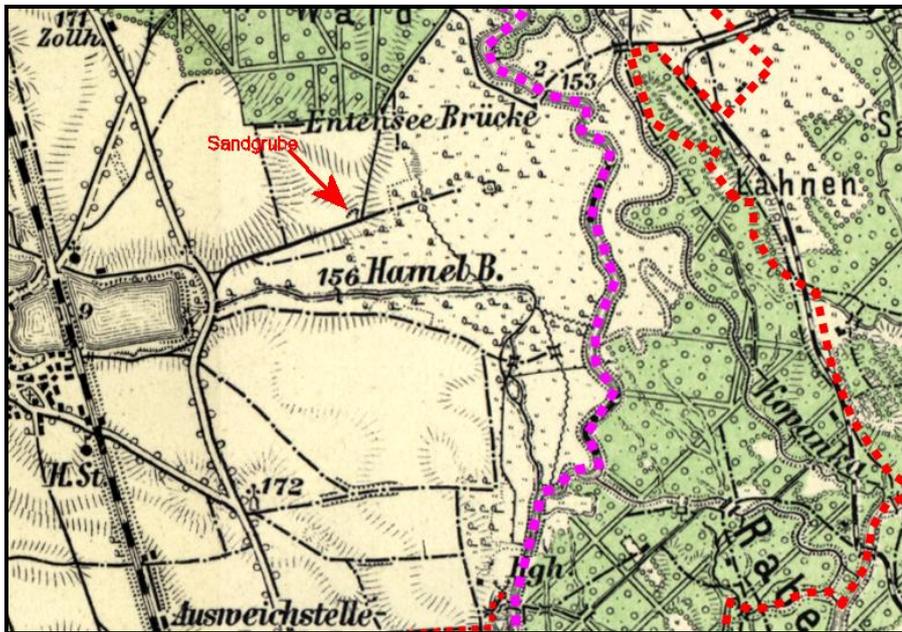
*Ausgräber auf den Heidfleck am 31.3.1931
Fleischmann Josef, Saleschak Josef, Travnitschek Johann, Widl Josef, Franz Buzik*

In dem seinerzeitigen kurzen Bericht über die Funde der Sammlung K. Bock¹ in Bernhardsthal konnte auf einige Gefäße des sogenannten Burgwalltypus hingewiesen werden, die in vollkommen unversehrtem Zustand in der Sandgrube auf der Ried „Kohlfahrt“ bei Sandgewinnungsarbeiten gefunden worden waren. Die gute Erhaltung dieser Gefäße, aber auch die Tatsache, daß in nicht allzu großer Entfernung die späthallstattzeitlichen Tumuli mit den frühmittelalterlichen Nachbestattungen liegen, ließen ein größeres Gräberfeld zwischen den Grabhügeln und der Sandgrube vermuten. Das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien beschloß daher eine Grabung, an der sich das niederösterreichische Landesmuseum, die Zentralstelle für Denkmalschutz und das Heimatmuseum in Mistelbach mit geldlichen Beihilfen beteiligten; die Funde sind mit Ausnahme des Grabinventares XVI, das Mistelbach für seinen Beitrag erhalten hatte, in Wien im niederösterreichischen Landesmuseum untergebracht. Vom 8. bis 11. April 1931 wurden Grab IV festgestellt, am 22. Juni 1931 mußten Grab VI und VII, die durch Sandgewinnungsarbeiten freigelegt worden waren, geborgen werden, am 4. und 5. April 1932 wurden Grab VIII - X und vom 19. bis 23. September 1932 konnten Grab XI - XX freigelegt werden.²

Die Fundstelle liegt auf der im Gemeindebesitz befindlichen Parzelle 1606 der Kat. Gem. Bernhardsthal nördlich des Feldweges, der vom Ort Bernhardsthal nördlich des Teiches gegen Osten in die Thaya-Auen führt. Die Sandgrube wird durch den Weg, der an dieser Stelle rechtwinkelig nach Norden abbiegt, an der südlichen und östlichen Ausdehnung begrenzt; im Norden und Westen verhindern Ackerböden eine Vergrößerung der Sandgrube.

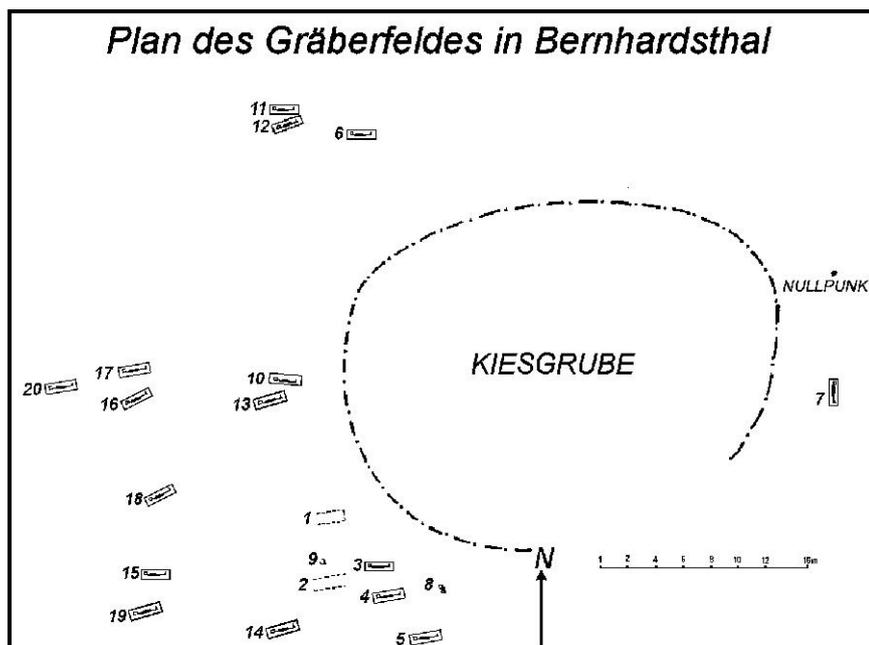
¹) R. P i t t i o n i, Bernhardsthaler Funde. Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien, XXII, 1929, S. 393 – 401.

²) Es ist mir eine überaus angenehme Pflicht, Sr. Hw. Herrn Kanonikus Karl B o c k für seine während der Ausgrabungstage gewährte Gastfreundschaft meinen ergebensten Dank auszusprechen. Ebenso danke ich der Gemeindevertretung von Bernhardsthal, die bereitwilligst auf ihrem Grunde die Grabungsarbeiten vornehmen ließ. Herrn Dr. I. T o m s c h i k bin ich für die Ausarbeitung der Tafel VII verbunden.

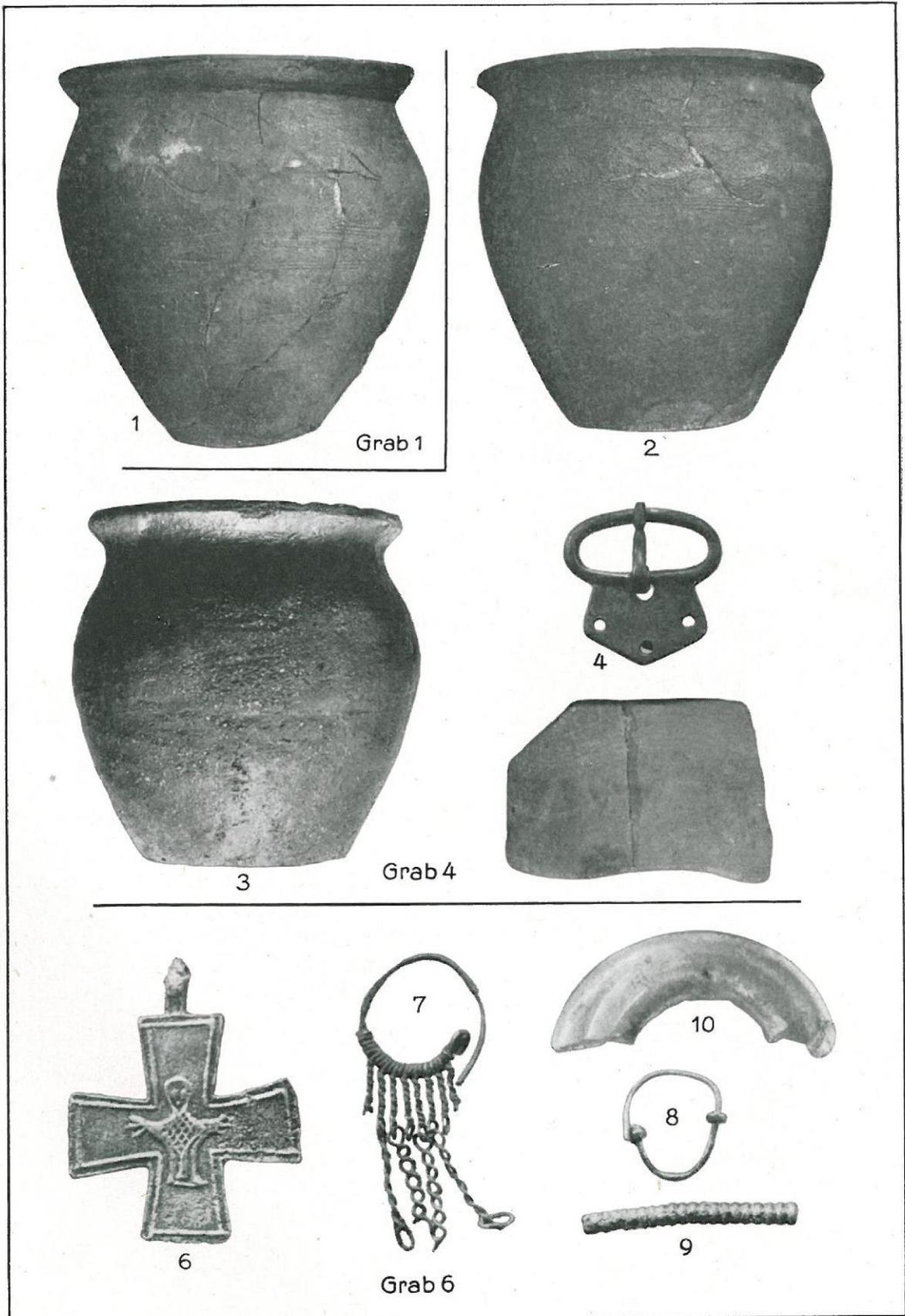


Der Boden der Grabungsfläche besteht aus einer an manchen Stellen bis zu 50 cm starken Humusschicht, auf die eine etwa 1,20 m mächtige Schicht gröberen, gelbbraunen Sandes folgt. Darunter liegt dann ziemlich feiner, nur manchmal von Steinchen durchmischter Sand von hellgelber bis graugelber Farbe, von der sich die dunkle Schicht der Grabschächte sehr gut abhebt.

Zur Feststellung der Ausdehnung des Grabfeldes gegen Norden wurden Suchgräben bis zu 2 m Tiefe nördlich der Sandgrube gezogen, sie waren fundleer. Südlich des Weges konnten gleichfalls keine Funde angetroffen werden. Die Hauptverbreitung der Gräber war westlich der Sandgrube. Eine Übersicht über ihre Lage vermittelt der Plan Tafel I. (die Koordinaten des Nullpunkts sind leider nicht überliefert).



Tafel I: Übersichtsplan.



Tafel IV: Bernhardsthal, Funde.

Grab I: Von diesem konnte nur eine keramische Beigabe festgestellt werden; in einer Tiefe von 1,35 - 1,40 m zeigte sich Schwarzfärbung des Bodens; wahrscheinlich die Reste eines Grabschachtes.

Großer **T o p f** aus dunkelbraunem bis schwarzbraunem wenig feinem Ton. Der breite Mundsaum läßt ziemlich stark aus und ist nach außen schief abgeschnitten. Standfläche gut abgesetzt. Verzierung der Oberfläche aus zwei Teilen zusammengesetzt: auf der Schulter zwei ziemlich weit voneinander abstehende Wellenbänder, die aus je drei Rillen bestehen. Darunter folgen dann bis nahe zur Standfläche vier, annähernd konzentrisch verlaufende, aus 4 bis 5 sehr seichten Rillen zusammengesetzte Bänder. Drehscheibenarbeit. H. 20,1 cm, Mdm. 19 cm, Stfl. 7,7 - 8.2 cm (Inv. No. 3268) (Tafel IV,1).³



Grab 1



3268 ?

Einige Scherben aus graubraunem, wenig feinem Ton.

Grab II war nur durch die Dunkelfärbung des Bodens zu erkennen; Funde konnten nicht geborgen werden. Die vermutliche Breite des Grabes dürfte 0,65 m gewesen sein.

Grab III wurde sowohl durch die dunkle Farbe des Grabschachtes, als auch durch ein etwa 60 cm oberhalb des Grabes liegendes, bereits stark zerstörtes Gefäß angezeigt. Im Grabe selbst Körperbestattung in Rückenlage W-O orientiert (dh. Kopf im Westen, Orientierung genau 85°); um das Skelett zieht sich ein schmaler, etwa 12 cm breiter dunkler Streifen in langrechteckiger Form; das Skelett ist bis auf geringfügige Reste von Armen und Beinen und dem Schädel fast vollkommen verwest. Die Bestattung beigabenlos. Länge des Grabes 1,75 m; größte Breite der Sohle 0,46 m; Tiefe der Sohle 1,27 m. Beckenbreite des Skelettes 0,29 m.



3269 (eig.3263)

³ Die Maße sind in Zentimetern angegeben. Die Abkürzungen bedeuten H = Höhe; Mdm. = Mündungsdurchmesser; Stfl. = Standfläche. Dort wo nicht eigens angemerkt, handelt es sich um die Inventarnummern des niederösterreichischen Landesmuseums.

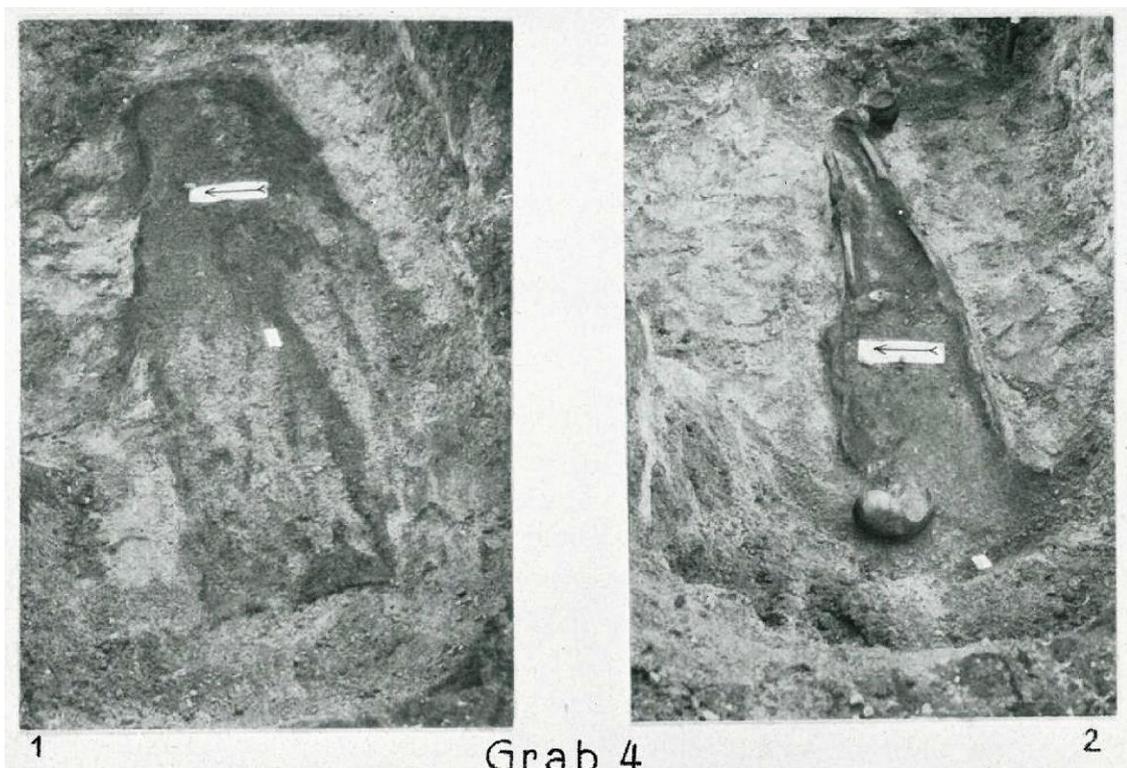
Drei Randstücke eines großen **G e f ä ß e s** aus graubraunem ziemlich feinem Ton; der breite Mundsaum läßt ziemlich steil aus, die Lippe ist stark gespalten. Unterhalb der Kehle ein fünfteiliges, recht flaches Wellenband, darunter ein dickes Bündel konzentrischer waagrechter Streifen. Die Wellenlinien sind in verschiedener Steilheit angebracht (Inv.No. 3263).



3263,3963

Eine größere Anzahl von Wandscherben des gleichen **G e f ä ß e s** (Inv. No. 3963).

Grab IV: Gleichfalls angedeutet durch ein in 0,60 m Tiefe auf der Seite liegendes Gefäß, das mit der Öffnung nach Norden gerichtet war (Inv. No. 3261). Im Grabe Skelett W-O (Richtung 100°), Kopf auf die linke Seite gedreht; Körper lang ausgestreckt. Um die Bestattung langrechteckiger schwarzer Streifen von 1 - 2 cm Breite. Tiefe des Grabes 1 m, Länge des Skelettes 1,62 m, Breite beim Becken 0,32 m, Breite bei den Füßen 0,15 m. Beim rechten Fußende ein kleines aufrechtstehendes Gefäß (Inv.No. 3262), auf der Beckenseite eine Bronzeschnalle (Inv. No. 3270- verschollen), darunter Eisenreste (Inv. No. 3265) und ein Schleifstein (Inv.No. 3266).



Großer **T o p f** aus braunem, wenig feinem Ton. Der starke Mundsäum verhältnismäßig weit ausladend. Schulter sehr schwach geschwungen, die Standfläche gut abgesetzt. Zwischen Kehle und Bauch eine Verzierung: Unterhalb der Kehle sitzt auf einem aus drei Rillen zusammengesetzten horizontalen Band eine Reihe wellenartig gebildeter, ziemlich unregelmäßiger, 4 - 5 konzentrischer Halbkreise auf. Darauf folgt ein Doppelband von dreifachen Wellenlinien, das von vier horizontalen Rillen nach unten abgeschlossen wird. Der Unterteil des Gefäßes ist unverziert. Das Gefäß scheint in beschädigtem Zustand in die Erde gekommen sein. H 22,1 cm, Mdm 20,2 cm, Stfl. 11.8 cm (Inv.No. 3261) (Taf. IV, 2).



3261

Kleiner **T o p f** aus dunkelbraungrauem ziemlich feinem Ton. Der kleine, ziemlich starke Mundsäum wenig ausladend, die Schulter schwach ausgebildet. Standfläche leicht eingezogen und gut abgesetzt, in der Mitte ein kreuzförmiges Zeichen. Drehscheibenarbeit. Oberfläche unverziert. Im Gefäß befanden sich schwärzliche Körnchen, die sich aber nicht als Holzkohlen erwiesen. H. 10,1 cm, Stfl. 6,1 cm, Mdm. 8,7 cm (Inv.No. 3262) (Taf. IV, 3).



3262

Schnalle aus Bronze mit fünfeckigem Ansatzteil, bei den drei freien Ecken befindet sich je ein gestanztes Loch. Die gerade Basis ist mit einem langovalen Ring, der leicht asymmetrisch gehalten ist verbunden. Der bewegliche Dorn ist an seinem freien Ende stark abgenutzt. Länge 3,9 cm, Länge des Ansatz-teiles allein 2 cm, Breite des Ringes 4 cm, Breite des Ansatz-teiles allein 3,1 cm, Länge des Dornes 2,2 cm (Inv.No. 3270) (Taf. IV. 4).



Eisenreste ohne besondere Form vielleicht von einem Messer stammend (Inv.No. 3265).



3265

Schleifstein von annähernd rechteckiger Gestalt mit stark abgenutzten Kanten; auf der Oberfläche Spuren von Eisenrost. Länge 6,5 cm, Breite 4,7 – 2,7 cm (Inv. No. 3266) (Taf. IV, 5).



3266

Grab V: Dieses lag 0,98 m tief; langrechteckiger Rahmen von 1,80 in Länge. 0,40 in Breite beim Kopf- und 0,35 in Breite beim Fußende. Im gleichen Niveau dann ein Skelett, W - 0 (95°) orientiert, am Rücken liegend, Kopf ganz zerdrückt. Skelett ziemlich schlecht erhalten, nur der rechte Fuß zeigte noch kleinere Knochen, die aber bei Berührung in Staub zerfielen. Länge des Skelettes 1,61 m, Breite beim Becken 0,38 m Breite bei den Füßen 0,21 m. Diese Bestattung hatte keine Beigaben.

Grab VI konnte nur mehr durch die Grubenausmaße festgestellt werden; es war von Arbeitern während der Sandgewinnung angetroffen worden. Sie sammelten lediglich die Beigaben, die wahrscheinlich ganz geringfügigen Skelettreste wurden nicht beachtet, doch konnte noch die Lage des Kopfes im Grabe ermittelt werden. Danach war das Skelett W - 0 (85°) orientiert; es lag 1,35 m tief. Länge des Grabes etwa 2 m, Breite etwa 0,70 m. Die Lage der Beigaben auf dem Skelett konnte nicht mehr ermittelt werden.

Gleichschenkeliges **Kreuz** aus Blei mit einer kleinen, angesetzten Aufhängevorrichtung. Die Ränder der Kreuzbalken werden von einer Rille begleitet. Im Mittelfeld des Kreuzes, aber z. T. auch noch in die Balken hineinragend eine Christus-Darstellung; die beiden Arme sind waagrecht ausgestreckt, die Gesichtsdarstellung ziemlich einfach, der Faltenwurf der Kleidung nur gitterartig angedeutet. Fußdarstellung fehlt, die Hände mit wenigen Strichen markiert. Breite 3,4 cm, H. 4,3 cm, Dicke 0,1 cm (Inv. No. 3272) (Taf. IV, 6).



Ovales **Ringlein** aus Bronzedraht, das offene Ende leicht übereinander geschoben. Ein kleiner Teil des Ringes ist mit dünnem Bronzedraht umwickelt, wodurch weitabstehende Schleifen zu kleinen Stäben mit Ringenden zusammengesetzt werden konnten. An diesen Stäbchen hängen dann kleine, aus achterähnlichen Schleifen zusammengesetzte Kettchen herab von denen aber nur mehr vier Stück erhalten sind. Länge 4,4 cm, Breite 1,8 cm, Länge eines Anhängers 1,9 cm (Inv.No. 3273) (Taf. IV, 7).

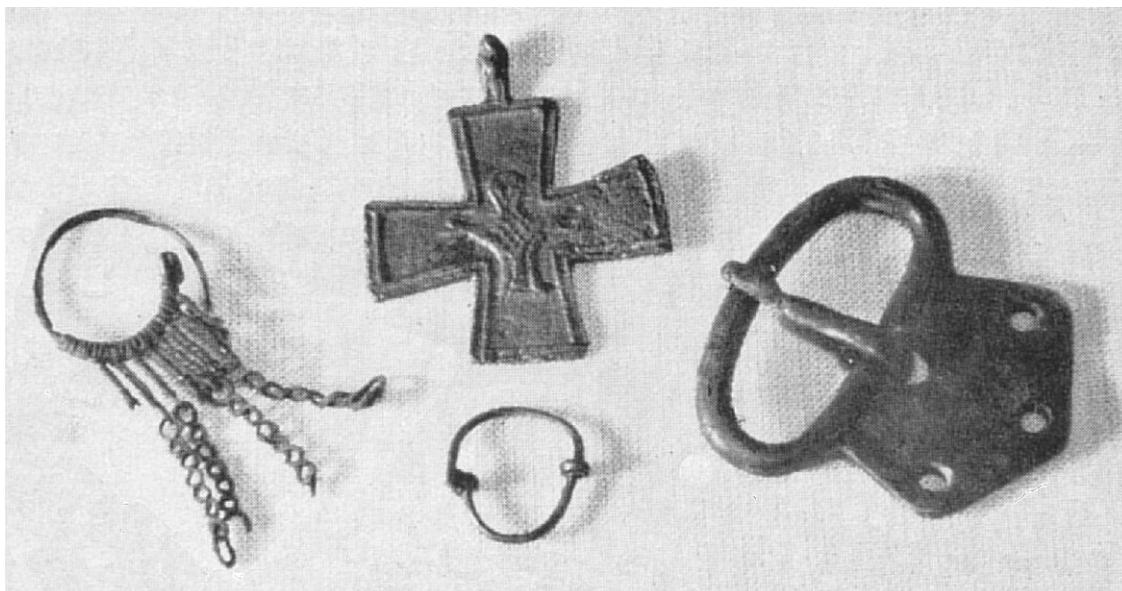


Bild aus Pittioni „Vom ältesten Niederösterreich“

Bruchstück eines dünnen leichtgeperlten **Stabes** aus Blei (?); vielleicht Teil eines Armhandes (?).
Länge 3,2 cm, Dicke 0,3 - 0,2 cm (Inv.No. 3274) (Taf. IV, 9).



3274

Vollovaes **Ringlein** aus Bronzedraht, offen; in der Mitte der Ovallänge je ein ziemlich dicker kleiner Knopf. Länge 1,7 cm, Breite 1,4 cm (Inv.No. 3146) (Taf. IV, 8).



Rand einer **Glasflasche** (?); der stark verdickte und umgelegte Rand ist teilweise hohl. Durchmesser annähernd 2 cm (Inv.No. 3275- verschollen) (Taf. IV, 10).



Grab VII enthielt eine Körperbestattung der mittleren Latènezeit, über die an anderer Stelle ausführlich berichtet wird.⁴

Wr. Prähistorische Zeitschrift, 1936, S.139 f

V.

Während der Untersuchung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes in Bernhardsthal wurde am 22. Juni 1931 im Ostende der Sandgrube auf der Ried „Kohlfahrt“ ein Skelettgrab (in der Ausgrabungsreihe Nr. VII) angetroffen. Seine Tiefe betrug 1,50 - 1,60 m, die Länge des Grabes war 2,10 m, die Breite 0,50 m. Das Skelett war vollständig zerfallen, nur die Zähne waren zum Teil noch vorhanden; von den Fußknochen konnten durch die konservierende Einwirkung der Bronzeringe noch einige Stücke festgestellt werden. Die Orientierung ergibt sich aus der Lage der Knochenreste als N-S, mit dem Kopf im Norden. Der Tote war in einer wahrscheinlich oben offenen Truhe aus Holzbrettern bestattet worden, wie aus einem rechteckigen schwarzen Strich um die Bestattung zu erkennen war. An Beigaben waren vorhanden: beim Kopf ein Gefäß, in der Brustgend zwei zerbrochene Eisenfibeln und an den Füßen je ein Pufferring. Die Funde befinden sich im NÖ-Landesmuseum in Wien.

Gefäß, grauschwarzer, ziemlich feiner Ton; gerade abgeschnittener Mundsaum; Hals leicht zylindrisch, unter der schwachen, Schulter runder Bauchumbruch, auf diesem umlaufende schwache Rille. Gegen die Standfläche starke Verjüngung der Wand. H. 13,1 cm; Mdm. 10,6 cm; Stil. 7,3 cm (Inv. Nr. 7402- verschollen). Abb. 1, 6.

Pufferring, starker Bronzestab; nach außen etwas 'geperlt. Dm. 8,9 : 8,1 cm; D. d. Ringkörpers 0,4 cm; Dm. d. Puffer 0,8 cm (Inv. Nr. 3277) Abb. 1, 7

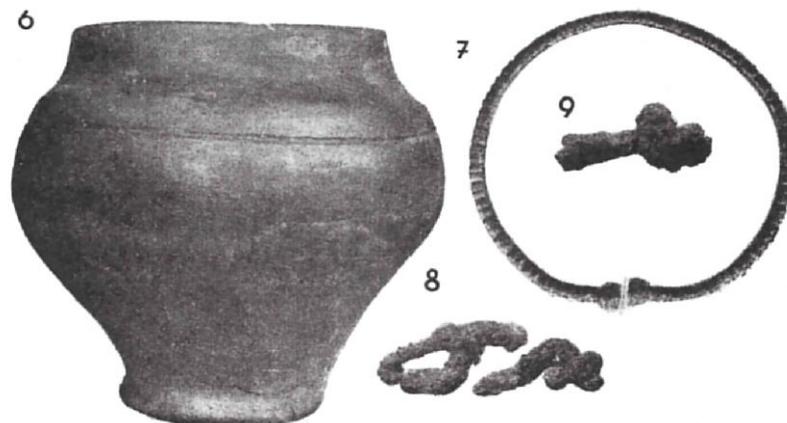
Pufferring, starker Bronzestab; je zwei Perlen enger zusammengedrückt. Dm. 8,9 : 8,9 cm; D. d. Ringkörpers 0,5 cm; D. d. Puffer 1 cm (Inv. Nr. 3278).

Fibel, Eisen, gebrochen; umgebogener, auf dem Bügel aufliegender Fuß mit Knopfende. L. 4,2 cm (Inv. Nr. 3279). Abb. 1, 8.

Fibel, Eisen, gebrochen. L. 3,7 cm (Inv. Nr. 3279). Abb. 1, 9.

Vier **Eisenstücke** (Inv. Nr. 3279).

Das Bernhardsthaler Grab ist nach den Ringen und Fibeln der Stufe C, zuzuteilen, während das Gefäß allein kaum genauer zu datieren ist, da entsprechende Formen in Niederösterreich noch selten sind. L. **Kmoch** besitzt vom Bisamberg bei Wien zwei Gefäße ähnlicher Form, jedoch mit markanterem Profil, durch das sie aber an schlesische Töpfe, wie z. B. aus Eglau oder Groß-Mochbern⁵, angeschlossen werden. Nach Jahn gehören diese Formen der frühen mittleren Latènezeit an; das stimmt auch gut mit den niederösterreichischen Funden überein und ist weiterhin ein wichtiger Hinweis für die kulturellen Verbindungen zwischen Niederösterreich, Mähren und Oberschlesien während des dritten vorchristlichen Jahrhunderts. Ob man bei einer Deutung dieses Sachbestandes so weit gehen darf, auch eine volkliche, beziehungsweise stammliche Zusammengehörigkeit der Kulturträger anzunehmen, müßte erst durch weitere Übereinstimmungen überprüft werden. Jedenfalls ist aber die Keramik neben der Münzprägung die einzige Hilfe für die Unterscheidung der einzelnen keltischen Stämme.



⁴ R. Pittioni, Latènefunde aus Niederösterreich, WPZ, XXIII, 1936, S.79 - 80

⁵ Jahn, Die Kelten in Schlesien, Taf. V, 5; Fig. 46.



3277



3278



3279

Grab VIII war stark zerstört. Es dürfte sich um ein Doppelgrab gehandelt haben, da in etwa 35 cm Tiefe zwei sehr beschädigte Schädel gefunden wurden. Die Zerstörung kann aber auch davon herrühren, daß es sich um eine nachträgliche Beisetzung von Schädeln handelt, welche früher bei Sandgewinnung freigelegt worden waren. Beigaben zu den zwei Schädeln wurden nicht gefunden; es besteht die Möglichkeit, daß von den in der Sammlung Bock befindlichen Gefäßen ein Stück zu der Bestattung gehört.

Grab IX war ebenso schlecht erhalten. In 50 cm Tiefe konnten lediglich Reste eines Schädels eines anscheinend jugendlichen Individuums geborgen werden. Weitere Knochenreste kamen nicht mehr zum Vorschein.

Grab X war wieder besser erhalten. In 1,20 m Tiefe kam wieder das schwarze Rechteck zum Vorschein, das eine Länge von 1,87 m, eine Breite im W von 0,45 m, im O von 0,48 m aufwies. In 1,37 m Tiefe lag dann ein Skelett, W-O (80°) orientiert, auf dem Rücken, den Kopf leicht nach rechts geneigt. In der angegebenen Tiefe hatte der Sarg eine Länge von 2 m, eine Breite beim Kopf 0,52 m, bei den Füßen 0,56 m, beim Becken 0,55 m. Das Skelett hatte eine Länge von 1,74 m, eine Breite des Beckens von 0,275 m; die Oberschenkel messen 0,455 m, die beiden Fußenden hatten eine Entfernung voneinander von 0,125 m. Im linken Teil des Beckens lag ein Messer, auf der rechten Seite eine Schließe mit ganz geringen Lederresten.

Eisenmesser . in zwei Stücke zerbrochen; ursprüngliche Gestalt nicht mehr genau erkennlich. Rücken gerade. ebenso die Schneide, das Ende anscheinend spitz. Angel nur teilweise erhalten, ungefähr in der Mitte des Blattes angesetzt. Klinge 11,8 cm, davon Angel 1,9 cm, Breite des Messers 2,1 – 1,3 cm (Inv.No. 4337).



4337

Gürtelschließe aus Bronze, in Rechtecksgestalt, aus einem Stück Bronze zusammengesteckt. Beweglicher, in die kantige Form der Schließe angepaßter Dorn. Länge 2,6 cm, Breite 1,7 cm, Dicke 0,4 cm (Inv.No. 4315) Taf. V, 2).

Grab XI zeigte kaum Zeichen der sonst gut feststellbaren schwarzen Umrandung. Das in 1,25 m Tiefe gelegene Skelett war hingegen sehr gut erhalten, W-O (91°) orientiert, auf dem Rücken liegend, die Arme seitlich angelegt (Taf. II, 3), Länge des Grabes 2,20 m, Breite 0,60 m, Länge des Skelettes 1,58 m, Breite des Skelettes beim Becken 0,38 m, Länge der Arme samt Fingerspitzen 0,50 m, Länge der Füße von der Beckenmitte 0,83 m, Entfernung der Füße voneinander 0,09 m, Breite des Brustkorbes 0,29 m, 0,10 m vom rechten Fußende ein nur leicht durch den Erddruck umgelegtes Gefäß.



Grab 11



Grab 12

T o p f aus braunem. bis braunschwarzem, ziemlich groben Ton; blumentopfartige Form mit trichterartig ausladendem, breiten Rand, dessen Mundsaum in der Mitte gerillt ist. Die Verzierung der besteht aus drei Gruppen von Rillen, von denen die oberste Gruppe die stärkste Wellenbildung aufweist. Die beiden unteren. durch einen größeren Abstand von der oberen Gruppe getrennt, sind mehr gerade gehalten und nur an einigen Stellen sanft gewellt. Standfläche gut abgesetzt. Gefäßbildung teils mit freier Hand, teils mit der Drehscheibe. H. 11,4 cm, Mdm. 14,9 – 15 cm, Stfl. 6,6 cm (Inv.No. 4339) (Taf. V, 1).



4339

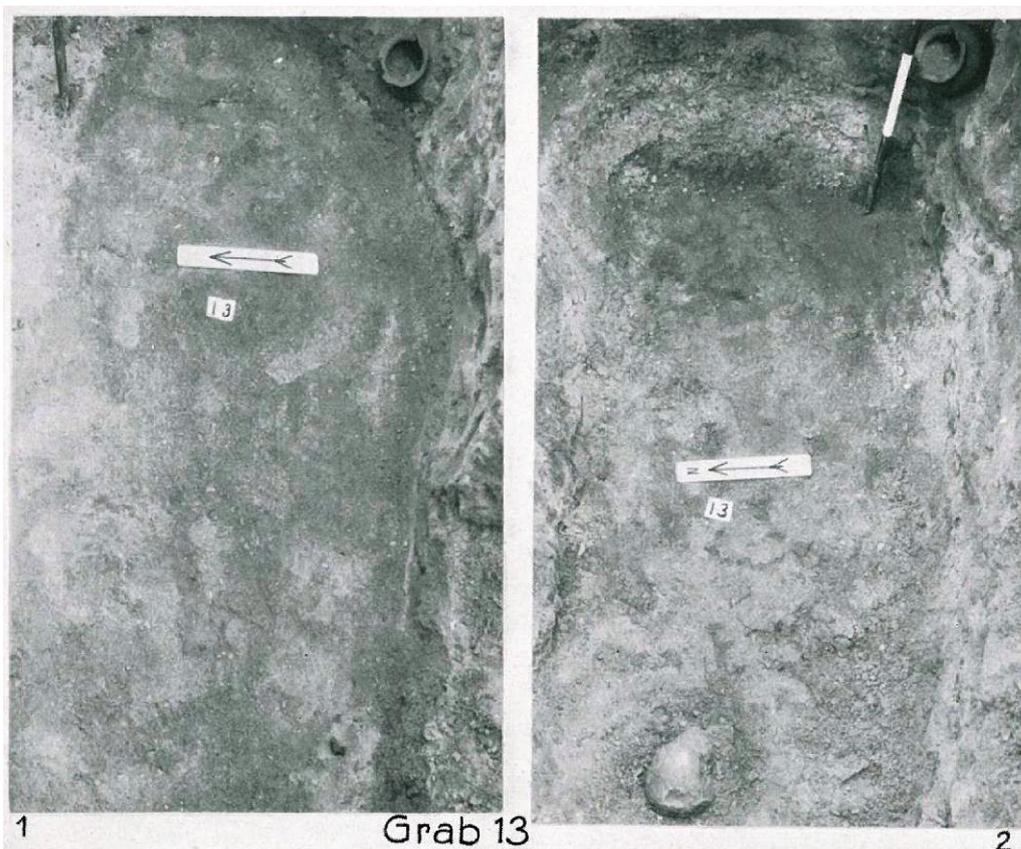
Grab XII zeigte gleichfalls keine deutliche schwarze Umrißlinie. Das Skelett W-O (105°) orientiert, sehr gut erhalten (Taf. II, 4). Kopf durch den Erddruck (?) nach links abgedreht, Arme wie gewöhnlich seitlich angelegt, Skelett auf dem Rücken liegend. Tiefe des Grabes 1,15 m, Länge des Grabes 2 m, Länge des Skelettes 1,80 m, Breite des Grabes 0,60 m, Breite des Skelettes beim Becken 0,34 m, Länge der Arme 0,65 m, Länge der Füße 0,98 m, Entfernung der beiden Füße voneinander 0,11 m, Breite des Skelettes bei den Schultern 0,34 m.

Mit Ausnahme eines kleinen **Messers** aus Eisen (Inv.No. 4334), in stark zerstörtem Zustand 8,9 cm lang und 1,9 cm breit, das auf der linken Seite unterhalb des Beckens lag, konnten keine Beigaben festgestellt werden.



4334

Grab XIII wies gleichfalls keine deutlichen Spuren der Holztruhe auf. Etwa 0,50 m oberhalb des Sarges lag ein Gefäß, mit der Öffnung zum Kopf blickend (Taf. III, 1, 2). In 1,50 m Tiefe W-O gerichtetes Skelett (100°), dessen Knochen fast vollständig aufgelöst waren. Länge des Grabes 2,05 m, Breite des Grabes beim Kopf 0,53 m, Breite des Grabes bei den Füßen 0,51 m. Auf der rechten Schläfenseite flach anliegend ein



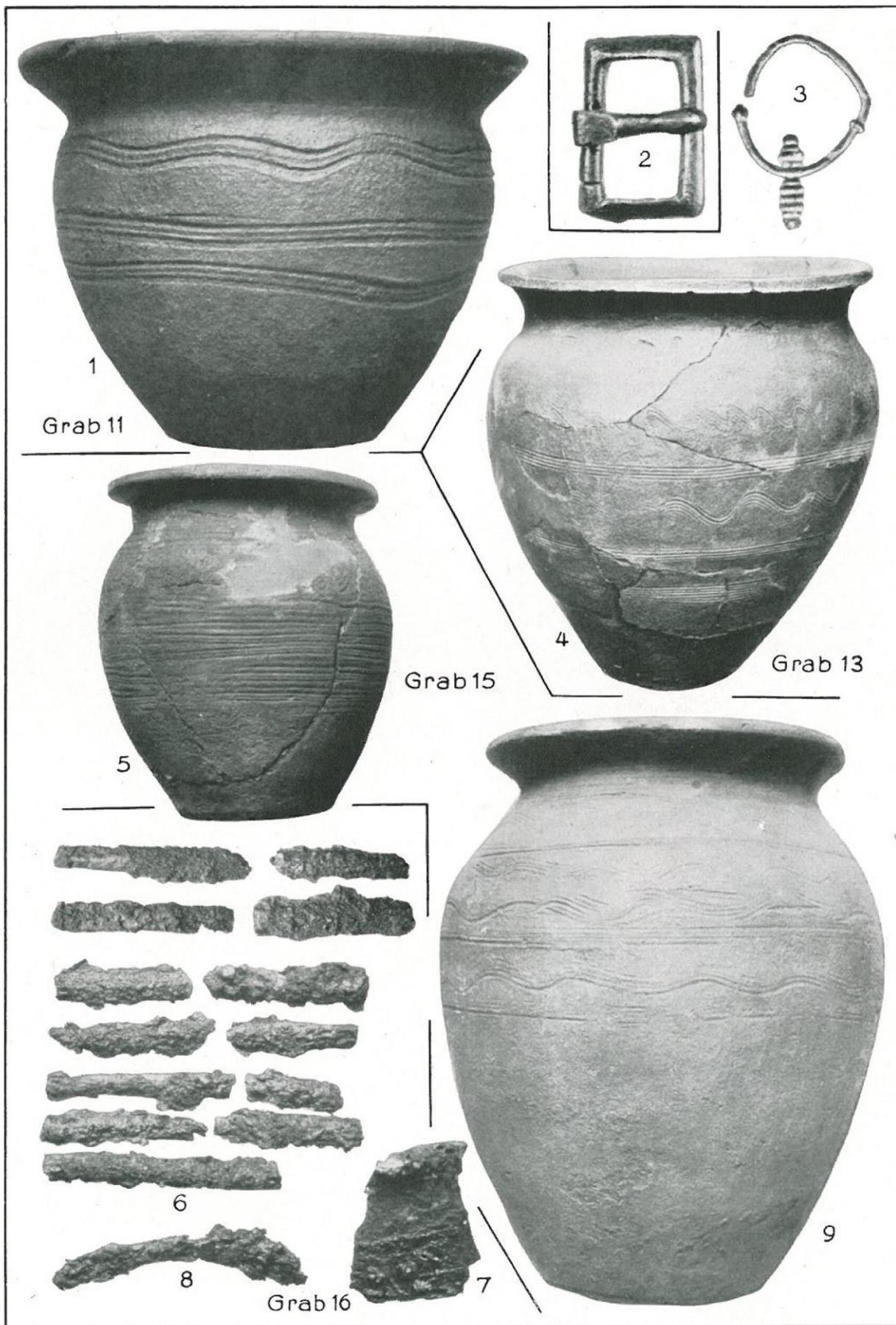
Tafel III, 1-2

R i n g aus Bronze von vollovaler Gestalt aus einem vierkantigen Stab; in der Mitte des Ovals eine Breitseite offen, davon ein Ende mit einem Knopf versehen, dem auf der anderen Seite des Ovals ein gleichgebildeter Knopf entspricht. Als Zier ein doppeltraubenähnliches Gebilde mit seiner größeren Hälfte auf dem Ring aufgesteckt. Beide bestehen aus drei quergeriefelten Wülsten, die an beiden Enden von glatten Wülsten eingeschlossen werden. Als untere Begrenzung dient ein Knopf. Der in das Oval hineinragende Teil besteht aus einem quergeriefelten Wulst mit zwei glatten Wülsten als Begrenzung und mit einem Knopf nach oben als Abschluß. Länge des Ringes 2,5 cm, Länge des Zierstückes 1,2 cm, Breite 1,1 cm (ohne Inv.No., Taf. V, 3).

Ziemlich großer, fast eiförmiger **T o p f** aus hellbraungelbem Ton; Standfläche gut abgesetzt. Auf dem ziemlich engen Hals sitzt ein trichterartig kräftig ausladender, aber sehr kurzer Mundsäum auf, der nach außen schief abgeschnitten ist. Die Verzierung des Schulter- und oberen Bauchteiles besteht aus vier Gruppen von Wellenbändern, die sowohl untereinander als auch nach oben und unten von waagerechten Linien begrenzt werden. Die Ornamentik ist nur ziemlich seicht in die Oberfläche eingelassen. H. 19,9 cm, Mdm. 12,4 cm, Stfl. 8,6 cm (Inv.No. 4338) (Taf. V, 4).



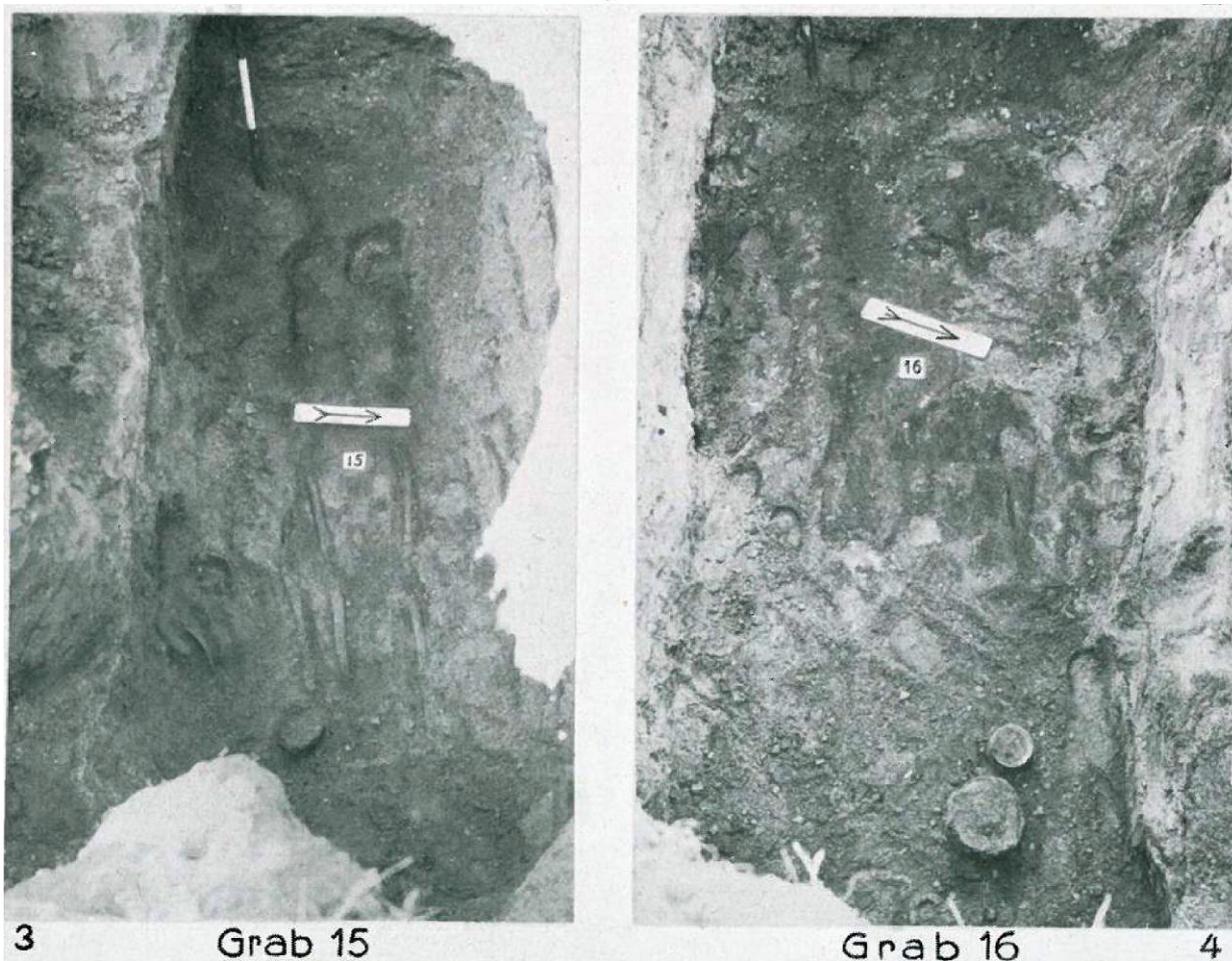
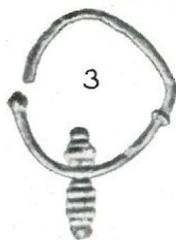
4338



Tafel V: Bernhardsthal, Funde.

Grab XIV gab die schwarze Umrandung in Rechteckform deutlich zu erkennen; es enthielt ein Skelett, auf dem Rücken liegend, W-O (105°) orientiert mit Blickrichtung nach N. Mit Ausnahme des Schädels von den Knochen nur sehr wenig erhalten. Arme längs des Skelettes liegend, nur der linke Unterarm in das Becken gelegt. Tiefe des Grabes 1,40 m, Länge samt der Umrandung 2,05 m, Breite beim Kopf 0,43 m, Breite bei den Füßen 0,40 m, Länge des Skelettes 1,70 m. Keine Beigaben.

Grab XV zeigte sehr deutlich, besonders in den tieferen Lagen, die rechteckige Umrandung. In 1,75 m Tiefe lag das Skelett auf dem Rücken in W-O Richtung (90°), Knochen waren sehr schlecht erhalten, doch erkennt man die Übereinstimmung im Bestattungsbrauch mit den anderen Gräbern. Länge des Grabes 1,84 m, Länge des Skelettes 1,70 m, Breite des Grabes beim Kopf 0,40 m, Breite des Grabes bei den Füßen 0,33 m. Beim rechten Fuß befand sich innerhalb der schwarzen Umrandung ein kleiner Topf und in der Nähe der linken Hand das Bruchstück eines Eisenmessers. Außerhalb der Umrandung in der Gegend des rechten Knies ein großer, vollkommen zertrümmerter Topf, in dem sich Holzkohle und ganz kleine Knochenstückchen befanden. Die Mundöffnung des Gefäßes war gegen die Füße des Skelettes gerichtet (Taf. III, 3).



Tafel III, 4 - 5

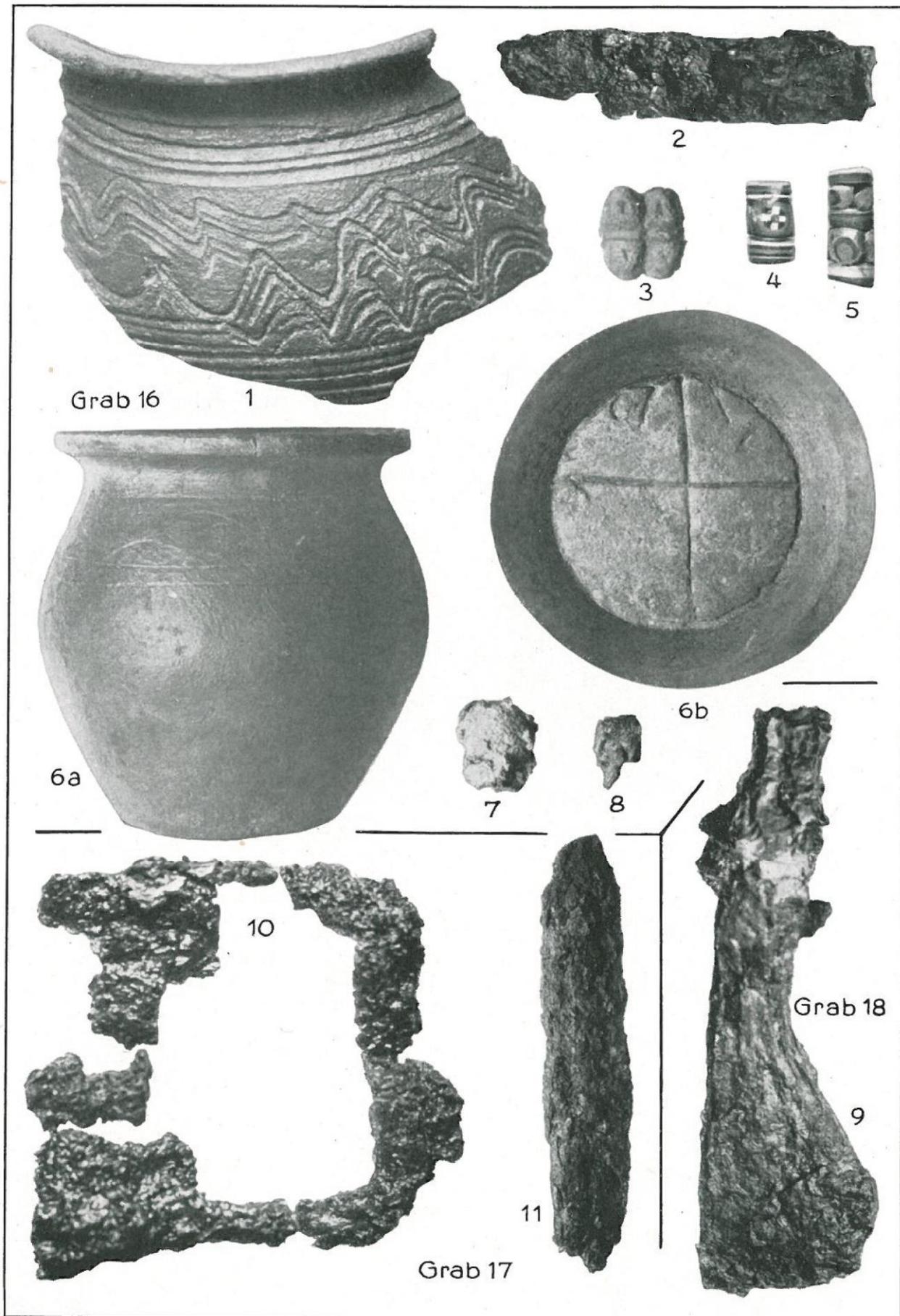
Kleiner, wenig beschädigter **T o p f** aus graubraunem, wenig feinen Ton. Form annähernd eiförmig. Kleine Standfläche ziemlich gut abgesetzt. Hals sehr kurz und Mundsaum fast waagrecht ausladend. Band annähernd senkrecht abgeschnitten. Die Verzierung der Oberfläche besteht aus einer Gruppe von waagerechten, ziemlich tief eingerissenen Linien auf der Schulter, auf die dann eine Gruppe von sehr steil gestellten, wellenförmigen Linien folgt. Den Abschluß nach unten bildet ein sehr breiter, bis in die Mitte der Standfläche reichender Streifen waagrecht Linien. Mundsaum leicht verdickt. H. 11,6 cm, Mdm. 9,2 cm, Stfl. 4,9 cm (Inv.No. 4330) (Taf.V, 5)



Sehr großer **T o p f** aus graubraunem, wenig feinen Ton. stumpfförmig gebildet. Standfläche sehr gut abgesetzt, Schulter wenig ausgebildet. Kurzer Hals mit leicht ausladendem und fast senkrecht geschnittenem Mundsaum. Auf der Schulter zwei Gruppen von Wellenbändern, dann ein waagrechtes Linienbündel, auf das ein ziemlich steiles Wellenband und ein waagrechtes Band folgt. H. 25,1 cm, Mdm. 21,4 cm, Stfl. 9,4 cm (Inv.No. 4332) (Taf. V, 9).



4332



Tafel VI: Bernhardsthal, Funde.

Grab XVI hatte gleichfalls in den tieferen Lagen die rechteckige Linienumrandung sehr gut ausgeprägt. In der Fußgegend war die sonst einheitliche Linie gespalten, auf der linken Seite des Skelettes sogar ein Umriß, der die Gestalt eines Schwertes sein könnte. Hier ist jedenfalls eine breite Schicht organischer Substanz verwittert. Innerhalb der Umrandung ein auf dem Rücken liegendes Skelett, W-O (105°) orientiert, die Knochen aber schon zum größten Teil verwest. Tiefe des Grabes 1,65 -1,70 m, Länge des Grabes 1,98 m, Breite des Grabes beim Kopf 0,53 m, bei den Füßen 0,52 m, Länge des Skelettes nicht mehr feststellbar (Taf. III, 4).

Beigaben: Wahrscheinlich in der Halsgegend vier Perlen und ein kleines Bronzestückchen; beim linken Fuß innerhalb der Umrandung ein kleines Gefäß, daneben ein Holzeimer mit Eisenreifen, in seinem Umfang jedoch nur mehr im Boden erkenntlich; daneben gegen das Innere des Grabes zu ein Eisenmesser in Bruchstücken und etwa 0,40 m oberhalb der Bestattung das Bruchstück eines Gefäßes.

Randstück eines **Gefäßes** aus schwarzbraunem, wenig feinen Ton; Rand leicht trichterförmig ausladend und tief abgeschnitten. Unterhalb der Kehle ein waagrechtes Linienband. und darunter ziemlich wirr und sehr breit ein zwei bis dreifaches, sehr steil gestelltes Wellenband, tief eingerissen. Darunter wieder waagrechte Linien (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 919) (Taf. VI, 1).



Kleiner **Topf** aus schwarzbraunem, verhältnismäßig feinem Ton von leicht doppelkonischer Gestalt. Standfläche gut abgesetzt und mit einem halbplastischen, gleichschenkeligen Kreuz versehen. Mundsäum fast waagrecht ausladend und senkrecht abgeschnitten. Auf der Schulter leicht eingedrückte und wirr verlaufende, ziemlich seichte Wellenlinien, die unten durch eine waagrechte Linie abgeschlossen sind. H. 10,1 cm, Mdm. 8,8 cm, Stfl. 5,7 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 918) (Taf. VI, 6a,b).



Zahlreiche Bruchstücke von **Eisenreifen** eines hölzernen Eimers, dessen zylindrische Gestalt noch im Boden zu erkennen war. Der Mundsäum des Eimers war mit einem, den Rand umgreifenden, wahrscheinlich 2 cm breiten Eisenblechstreifen belegt und mit Nägeln festgehalten. Als Griff diente ein (beweglicher?) leicht gekrümmter Eisenstab, dessen Befestigung am Eimer nicht mehr zu erkennen war. Ein Stück eines Eisenreifens zeigt äußerlich Gewebeabdrücke. Rekonstruierbare Höhe des Eimers 13,5 cm, Mdm. 15,5 cm, Breite der Eisenreifen 0,6 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 921) (Taf. V, 6 - 8).

Bruchstück eines kleinen **Messers** aus Eisen, auf dessen Oberfläche noch Holzreste und Gewebeabdrücke sichtbar sind. Sie rühren vielleicht von der Scheide her. Angel etwas abgesetzt. Länge 4,8 cm, Breite 1,1 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 921 ?)



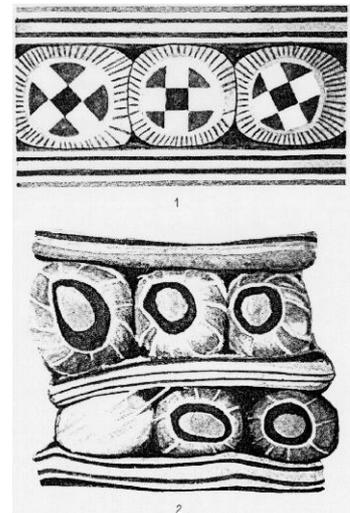
Perle aus Silber; das Stück ist aus vier tonnenartigen Gebilden zusammengesetzt, wodurch vier ziemlich tiefe Einschnürungen entstehen. Rings um den größten Umfang ist ein Band von doppelt gereihten kleinen silbernen Körnchen gelegt, von dem nach beiden Seiten je acht, auf jedem Wulst je zwei gleichschenkelige Dreiecke dergleichen Bildung ausgehen. Länge der Perle 1,5 cm, Breite 1,2 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 924a) (Taf. VI, 3).



Bruchstück einer **Rundhohlperle** aus Silber mit aufgelegten Knöpfchen, von denen einige verhältnismäßig stark glänzen (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 924b) (Taf. VI, 7).



Stabförmige Perle aus Glasfluß mit zentrischer Lochung; das Ziermuster ist aus der beiliegenden Tafel VII, 1 zu ersehen. Länge der Perle 1,1 cm, Durchmesser 0,6 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 924c) (Taf. VI, 4).



Stabförmige Perle aus Glasfluß mit zentrischer Lochung; das Ziermuster auf der Tafel VII, 2 ist zu ersehen. Länge 1,7 cm, Durchmesser 0,6 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 924d) (Taf. VI, 5)

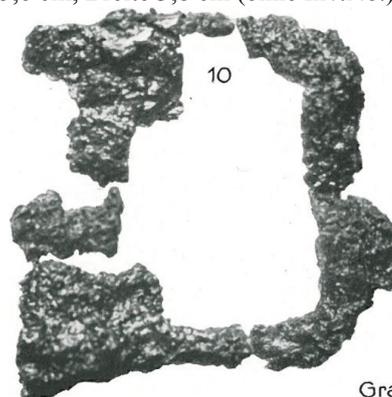
Kleines gebogenes **Bronzeblech** mit eingestecktem Draht zur Befestigung. Länge 0,9 cm, Breite 0,6 cm (Inv.No. des Mistelbacher Heimatmuseums 922) (Taf. VI, 8).

Grab XVII zeigte gleichfalls die rechteckige Grabumrandung sehr gut. In 0,80 m Tiefe ein Skelett in Rückenlage, W-O (95°) orientiert, der Kopf auf der rechten Seite liegend, stark zerstört, ebenso die übrigen Knochen. Die Oberschenkel weisen, so weit man es an dem bereits weitgehend verwesenen Körper erkennen kann, eine auffallend starke Krümmung nach außen auf. Länge des Grabes 2,20 m, Breite des Grabes bei den Füßen 0,50, beim Kopf 0,51 m, Länge des Skelettes nicht mehr meßbar.

Beigaben: In der Beckengegend ein Eisengegenstand, vielleicht ein Messer, darunter eine zerstörte Gürtelschließe.

Bruchstück eines Messers aus Eisen mit einem Teil der angesetzten Angel. Länge 4,1 cm, Breite 1,8 cm (ohne Inv.No.) (Taf. VI, 11)

Zerbrochene **Gürtelschließe** von annähernd rechteckiger Form; gegen die Lederseite ist die Schnalle etwas gebogen. Länge 5,6 cm, Breite 3,8 cm (ohne Inv.No.) (Taf. VI, 10).



Grab 17

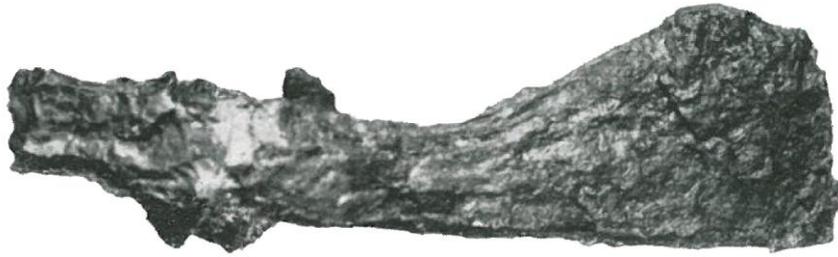
Eisenbruchstücke ohne besondere Form.

Grab XVIII mit sehr gut sichtbarer rechteckiger Umrandung barg ein vollkommen verwesenes Skelett, das nur auf Grund einer Moderschicht noch festgestellt werden konnte. Orientierung W-O (113°) Tiefe 1,10 - 1,20 cm, Länge des Grabes 2 m, Breite beim Kopf und Fuß 0,45 cm.

Beigaben: Oberhalb des linken Beckenteiles beim Arm ein Eisenmesser mit der Spitze gegen die Umrandung gerichtet und noch teilweise im Holzschafte steckend. Oberhalb des rechten Oberschenkels ein Beil aus Eisen mit Resten des Holzschaftes. Links und rechts des Skelettes in der Nähe der Oberschenkel Reste von Eisenringen.

Messer aus Eisen, stark zerstört. Angel und Spitze nicht mehr erhalten. Im Boden die ursprüngliche Länge samt Holzschafte von 17 cm ersichtlich gewesen. Breite der Klinge 2,2 cm (Inv.No. 4336).

L o c h a x t aus Eisen mit Längsschäftung; Schneide nach rückwärts leicht ausladend gebildet und stark beschädigt. Knauf gleichfalls schon angegriffen. Länge des Beiles im Boden 16 cm, Breite der Schneide 6,5 cm, des Knaufes 2,5 cm, erhaltene Breite der Schneide 4,6 cm, des Knaufes 1,8 cm, Durchmesser der Bohrung 2,6 cm (Inv.No. 4333 - verschollen) (Taf. VI. 9).



4333

E i s e n r i n g b r u c h s t ü c k e ohne besondere Form (ohne Inv.No.)

G r a b X I X hatte eine ziemlich deutliche Umrandung, die ein vollkommen zersetztes Skelett in W-O-Richtung (110°) umschloß. Tiefe des Grabes, 1,16 - 1,20 m, Länge des Grabes 1,90 m, Breite 0,45 m. Beigaben: Innerhalb der Umrandung bei den Füßen ein kleines, mit der Mundöffnung zum Toten gerichtetes Gefäß. In der Beckengegend Reste eines eisernen Messers.

Kleiner, schlauchförmiger **T o p f** mit schwarzbraunem, ziemlich groben Ton. Das Gefäß ist asymmetrisch gebildet, der Mundsau leicht ausladend und nach außen abgeschnitten. Am Hals einige parallele Linien, darunter ganz schwache Reste von Wellenlinien. Höhe 12,1 cm, Mdm. 8,9 cm, Stfl. 6,1 - 5,8 cm (Inv.No. 4331).



4331

Bruchstück eines **E i s e n m e s s e r s** dessen Form nicht mehr zu erkennen ist. Länge 5,1 cm, Breite 1,1 cm (Inv.No. 4335).



4335

Grab XX mit deutlich sichtbarer Umrandung, die aber nicht rechteckig gebildet, sondern an den Schmalseiten schief gezogen war. Das Skelett W-O (95°) orientiert, auf dem Rücken liegend, der Kopf auf die linke Seite gerutscht, das Hinterhaupt eingedrückt und der Unterkiefer tief herabgesunken, die übrigen Knochen sehr schlecht erhalten. Tiefe des Grabes 1,35 m, Länge des Grabes 2,10 m, Breite beim Kopf 0,53 m, bei den Füßen 0,43 m.

Eisenstücke ohne besondere Form in der Beckengegend. Länge 2,8 cm, Breite 2,2 cm (ohne Inv.-No.).

Zum Erschließen der zeitlichen Stellung des Gräberfeldes wäre zuerst die **Keramik** heranzuziehen. Bei ihr ist der Formenreichtum bemerkenswert; jedes Gefäß zeigt besondere Eigenheiten, die bei keinem anderen Stück wiederkehren, die Größe der Gefäße schwankt zwischen 10 und 25 cm, wobei festzustellen ist, daß in zwei Gräbern je ein kleines und ein großes Gefäß (Grab IV und XV) gemeinsam auftraten. Beide Male war aber das kleine Gefäß unmittelbare Grabbeigabe, während der große Topf außerhalb der Bestattung angetroffen wurde. Auch das große Gefäß von Grab XIII lag oberhalb des Grabes; das gleiche wird man für das Gefäß aus Grab I anzunehmen haben. Daraus ergibt sich, daß die ursprünglichen Beigefäße nur für kleinere Mengen bestimmt waren. Man bemerkt, daß die kleinen Töpfe aus den Gräbern IV, XV und XVI eine gewisse Einheitlichkeit in der Grundgestaltung der Form aufweisen; das kommt vor allem darin zum Ausdruck, daß die Rundung der Wand etwa in der halben Höhe liegt. Auch der ganz kurze Hals und der mehr waagrecht ausladende Mundsäum geben den drei Stücken eine gewisse Einheitlichkeit. Von dieser Form entfernt sich recht weit das Beigefäß aus Grab XI, das sowohl in der Tonnenform wie auch in dem breiten trichterförmig sich erweiternden Mundsäum wesentliche Unterschiede aufweist. In der großen Mundöffnung, die fast dem Bauchdurchmesser gleichkommt, schließt sich dieses Beigefäß an die hohen, außerhalb des eigentlichen Grabraumes gefundenen Töpfe an. Auch sie zeigen tonnenförmige Gestalt, doch ist bei ihnen die Standfläche bedeutend kleiner als die Mundöffnung, wodurch eine gewisse Unausgeglichenheit der Form entsteht. Nur der große Topf aus Grab XV zeigt ein annähernd symmetrisches Profil. Die Bildung des Mundsaumes ist bei den vier großen Gefäßen verschieden durchgeführt. Das Stück aus Grab I (Taf. IV, 1) zeigt einen ziemlich breiten, trichterförmig gebildeten Mundsäum, der von der Schulter gut abgesetzt ist. Tafel IV, 2, aus Grab IV, bringt einen mehr waagrecht ausladenden Rand, der gegen außen schief abgeschnitten ist. Einen deutlichen Hals mit ganz leicht ausladendem Rand zeigt der Topf aus Grab XIII (Tafel V, 4) bei dem der Mundsäum senkrecht abgeschnitten ist. Ähnliche Formen erkennt man am Gefäß Tafel V, 5 aus Grab XV, bei dem gleichfalls ein kurzer Hals zwischen Schulter und Mundsäum geschaltet ist. Aus der verschiedenartigen Gefäßform kann daher nicht auf eine zeitliche Differenz geschlossen werden, weshalb eine genauere Datierung dadurch nicht möglich ist.

Die Behandlung der **Gefäßoberfläche** ist verschieden. Das Beigefäß aus Grab IV (Tafel IV, 3), ist vollkommen glatt, das Beigefäß aus Grab XVI (Tafel VI, 6 a) zeigt auf der Schulter zwei konzentrische Rillen und darüber zwei ineinandergeschlungene Wellenlinien; alles ist aber nur sehr leicht in die Oberfläche eingedrückt. Daneben steht das Stück (Tafel V, 5) aus Grab XV, dessen Oberfläche fast ganz quergestrichelt ist und das nur auf der Schulter eine schmale Zone mit ziemlich steilen Wellenbändern aufweist. Das Beigefäß aus Grab XI (Tafel V, 1) zeigt zwei sehr flache, durch gerade Rillen getrennte Wellenlinien. Dieses Muster ist am stärksten auf dem Bruchstücke aus Grab XVI (Tafel VI, 1) eingerissen, wobei durch die steile Führung der Wellen eine unruhige Komposition entstand. Bei den großen Gefäßen fällt die Einheitlichkeit der Verzierung auf, da sie in jedem Falle aus einander abwechselnden ebenen und geschwungenen Rillen besteht.

Die Frage der Wellenverzierung wurde schon öfter ohne besondere Erfolge behandelt, eine nochmalige Besprechung kann keine neuen Ergebnisse vermitteln⁶. Ein Verzierungselement, das in der späten Latènezeit auftritt⁷ und bis in

⁶ Vgl. dazu B. v. R i c h t h o f e n , Zur Verbreitung und Volkszugehörigkeit der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Tongefäße mit Bodenzeichen und Wellenlinien. Mannus, XXV, 1933, S. 115-122; dort noch weitere Li-

das tiefe Mittelalter reicht⁸, kann für genauere chronologische und chronologische Daten nicht verwertet werden. Auch die Art der Bodenzeichen ist für derartige Bestimmungen wenig aufschlußreich. Bei dem Stück Tafel VI, 6 b scheint es sich um ein gleichschenkeliges Kreuz zu handeln, das plastisch herausgearbeitet wurde. Ob die an einem Balkenende angebrachte pfeilartige Hakenbildung gewollt ist und damit auch eine bestimmte Bedeutung hatte, ist nicht festzustellen. Ein vollkommen gleichartiges Bodenzeichen vermag ich nicht zu nennen; ein Kreuz, das aber nur einen Teil der Standfläche bedeckt, gibt es auf einem Gefäß aus Zelenice⁹; ein ähnliches kann man auf einem Gefäßboden vom Hradischt bei Caslav sehen¹⁰. Dieselbe Art der Bodenmarke findet man an Gefäßen des 10. Jahrhunderts aus Ungarn¹¹, wo auch die plastische Ausführung vorkommt, doch ist eine pfeilspitzenartige Bildung m. W. nicht vorhanden. Endlich ist noch darauf zu verweisen, daß derartige Bodenzeichen auch im deutschen Siedlungsgebiet bis in das 13. Jahrhundert gebraucht wurden¹². Mit derartigen Angaben ist daher für chronologische Zwecke nicht allzuviel gedient. Auch ein Gefäß aus Stillfried an der March (Inv. No. 9503 der Sammlung des Urgeschichtlichen Institutes) kann man nicht genauer datieren.

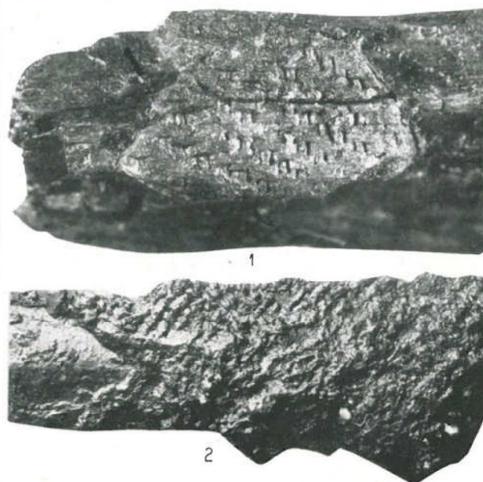


Abb. 1: Gewebereste auf Eisengegenständen des Grabes Nr. 16 aus Bernhardsthal; Nr. 1 ist 12-fach vergrößert. Nr. 2 nur 8-fach.

Auch **Ton und Herstellungstechnik** versagen bei derartigen Fragen; der braune, etwas grobe, mit hellerem Magerungsmaterial versetzte Ton scheint eine Eigenheit des frühen Mittelalters zu sein. Die Bernhardsthaler Stücke dürften zwar auf der Drehscheibe erzeugt worden sein, doch dürfte man sie dann noch mit freier Hand bearbeitet haben. Eine derartige Technik scheint nicht selten zu sein¹³, doch ist sie gleichfalls nicht auf bestimmte Kulturen beschränkt.

Von den **Metallgeräten** sollen zuerst die Eisengegenstände besprochen werden. Die Messer sind am schlechtesten erhalten, so daß ihre Form nicht mehr genau zu erkennen ist. Man wird aber nicht fehl gehen, wenn man sie mit dem während des frühen Mittelalters so verbreiteten einfachen Griffangeltypus zusammenbringt¹⁴. Er zeigt aber keine Eigenheiten, die nur für eine bestimmte Kultur kennzeichnend wären.

Auch das eiserne Lochbeil ist wenig aufschlußreich. Ähnliche Stücke gibt es aus Semic¹⁵ und aus Nemesvölgy (=Edelthal, Kom. Wieselburg)¹⁶, dessen Gräberfeld aber awarischer Herkunft sein dürfte. Wenn man auf diese Entsprechung Wert legt, dann scheint die schmalschneidige Form zum älteren Bestand, etwa des 6. - 7. Jahrhunderts, zu

teraturangaben. Ein kurzer Anzug davon in proceedings of the first international congress of prehistoric and protohistoric sciences, London 1932, S. 290-292.

⁷ W. F r e n z e l , W. R a d i g , O. R e c h e , Grundriß der Vorgeschichte Sachsens. Abb. 256 aus Leipzig Connewitz; M. J a h i i , Die Kelten in Schlesien, Tafel X, 2 aus Brieskau.

⁸ M. N ä b e , Die Bodenstempel auf wendischen und frühdeutschen Gefäßen des 9.-14. nachchristlichen Jahrhunderts. Mannus, X, 1918, S. 71-88, Abb. 7, Mitte rechts.

⁹ J. P i c , Cechy za doby kniteci Prag 1909. Tafel XVI. 13 a

¹⁰ a. a. O. Tafel XXXVIII, 82.

¹¹ J. H ö l l r i e g e l , Arpadkori keramikank, AERT. N. F. XIV, 1930, S. 142-169; deutsche Zusammenfassung S 288 - 290; Abb.91, 34 und Abb.92, 22, 32, 33.

¹² M. N ä b e , a. a. O. Abb 5 und 7.

¹³ E. B e n i n g e r , Die Germanenzeit in Niederösterreich, S. und L. F r a n z , Die hallstätischen Hügelgräber von Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf. (Niederösterreich). WPZ. IX, 1922, S. 31-47.

¹⁴ J. S c h r á n i l , Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Tafel LXVII, 19.

¹⁵ P i c , a. a. O., Abb. 64, 1

¹⁶ J. H a m p e l , Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. Bilderband, Tafel 110, 10.

gehören, während die breitschneidige Lochaxt jünger zu sein scheint¹⁷, obwohl sie auch schon ziemlich früh vorkommt, wie man selbst in Edelsthal sehen kann¹⁸. Eine gute Entsprechung zum Bernhardsthaler Stück stammt aus Luhacovice¹⁹. Man kann daher auch aus der Form des Beiles keine genauen zeitlichen Angaben erschließen.

Noch viel weniger gelingt dies mit einer nur in Bruchstücken erhaltenen eisernen Gürtelschließe (Tafel VI, 10), deren genaue Form kaum mehr rekonstruierbar ist. Die im Grab XVI gefundenen Eisenreifen (Tafel V, 6, 7) eines hölzernen Eimers zeigen seine zylindrische Form an; Stücke dieser Art gibt es in Zakolany²⁰ und Libice²¹; vielleicht sind auch die Reifen aus Zelenice²² hier zu nennen. Im Gräberfeld von Stare Mesto bei Ungarisch-Hradisch wurden vier Eimer dieser Form festgestellt²³ die dort dem 9. und 10. Jahrhundert angehören. Man hat daneben auch konische Formen verwendet, wie man an einem Stück von Zakolany erkennen kann²⁴. Ein ähnliches Stück zeigt S c h r á n i l , der es seiner Fürstenperiode des 10. Jahrhunderts zuteilt²⁵. Eine Entsprechung für die Beobachtung am Bernhardsthaler Stück, bei dem der Rand des Mundsaumes mit einem breiten, dünnen Eisenblech eingefasst ist, konnte aus der Literatur noch nicht ermittelt werden, doch wird an dem Vorhandensein nicht zu zweifeln sein. Über die Befestigung der Henkel gibt das niederösterreichische Stück keinen Aufschluß, doch wird man nach den Entsprechungen aus Böhmen an runde Attachen denken dürfen.

Die bronzene Gürtelschließe mit dreieckigem Riemenansatz aus Grab IV (Tafel IV, 4) hat m. W. ihre nächsten Parallelen in der westungarischen Keszthelykultur des 6. und 7. Jahrhunderts. So gibt es eine Gürtelschließe aus Ordas (Kom. Pest)²⁶, deren Riemenansatz aber eine plastische Verzierung aufweist. Hingegen ist sie an einer Schließe aus dem Grabfeld von Keszthely selbst²⁷ so glatt wie das Bernhardsthaler Stück. Eine kleine Schließe ähnlicher Form gibt es noch aus Kis-Dobra, Kom. Zemplen²⁸, das man aber schon in das 11. oder 12. Jahrhundert nach H a m p e l zu stellen hat. In Böhmen scheinen derartige Riemenschnallen nicht in Verwendung gestanden zu sein.

Von den Bronzen sind die kleinen (Locken- ?) Ringe aus Grab VI (Tafel IV, 7, 8) und Grab XIII (Tafel V, 3) zu erwähnen. Die einfachen Stücke wie Tafel IV, 8 scheinen ziemlich weit verbreitet zu sein, jedenfalls findet man sie schon im 7. Jahrhundert in Szirak, Kom. Nograd²⁹. Es ist möglich, daß das niederösterreichische Stück etwas beschädigt ist und nur deshalb die einfache Form aufweist. Dagegen spricht aber das Vorkommen solcher einfacher Ringe in Ungarisch-Hradisch³⁰. Bei dem Ring (Tafel IV, 7) scheint vielleicht eine österreichische Sonderform vorzuliegen; die nächsten Entsprechungen gibt es aus Krungl³¹ und Hohenberg³². Ob an dem Bernhardsthaler Stück wie in Krungl noch kleine Anhängsel an Kettchen befestigt waren, ist nicht mehr festzustellen, doch wahrscheinlich. Aus derartigen Stücken scheinen sich dann Prachtexemplare entwickelt zu haben, wie sie beispielsweise aus Ungarisch-Hradisch vorliegen³³.

Eine sehr beliebte Form ist das Stück Tafel V, 3 aus Grab XIII. Derartige Ringe trifft man in Böhmen oft an, ein gutes Beispiel zeigt S c h r á n i l ³⁴; besser ausgeführte Stücke sind aus Silber oder Gold. Ähnliche Ringe gibt es auch von Stare Mesto³⁵, aus Szirak, Vacov und Zelenky³⁶. Die Grundform dieses Typus ist schon in der Keszthelykultur bekannt, doch scheint man dort nicht allein traubenförmige, sondern auch kugelförmige glatte Anhänger verwendet zu haben, wie einige Beispiele lehren³⁷. Einfache traubenförmige Anhänger gibt es auch aus Edelsthal³⁸; man erkennt daraus, daß derartige Formen schon im 7. Jahrhundert ausgebildet waren.

¹⁷ S c h r á n i l , a. a. O. S. 310.

¹⁸ H a m p e l , a. a. O. Tafel 110, 7-9.

¹⁹ L . N i e d e r l e , Rukovet slovanské archeologie (Manuel d'archéologie Slave), Abb. 66/4,

²⁰ P i c , a. a. O., Tafel X, 24.

²¹ a. a. O., Tafel IX, 10.

²² a. a. O., Tafel XV, 37.

²³ L . N i e d e r l e und A. Z e l n i t i u s , Slovanské pohrebiste v Stare Meste u Uh. Hradiste, Zpravy CS. staniho archeologického ustavu, I. 1929, S. 1-35, Abb. 5

²⁴ P i c , a. a. O., Tafel X, 22.

²⁵ S c h r á n i l , a. a. O., Tafel LXVII, 20 ohne Fundortsangabe

²⁶ H a m p e l , a. a. O., Tafel 79, 3.

²⁷ a. a. O., Tafel 157, 5.

²⁸ a. a. O., Tafel 424, 22.

²⁹ H a m p e l , Band 1, S. 806 und Tafel 64, 6 aus Grab 8.

³⁰ Z p r á v y , a. a. O., Abb. 12, obere Reihe.

³¹ O . F i s c h b e c k , Ujabb leletek Hohenbergjöröl es Krunglböl. Aert. N. F. XVII. 1897, S.133-147, Abb.2, 5.

³² a. a. O., Abb. 4, 9.

³³ Z p r á v y , a. a. O., Abb. 15

³⁴ S c h r á n i l , a. a. O., Tafel LXVIII, 14.

³⁵ N i e d e r l e - Z e l n i t i u s , a. a. O., Abb.13.

³⁶ N i e d e r l e , Prispěvky k vyvolji byzanských sperku ze IV.-X. století. Prag 1930, Abb. 65, 9, 10, 13.

³⁷ H a m p e l , a. a. O., Tafel 64, Szirak, Grab 6, No. 12; Grab 8, No. 7.

³⁸ a. a. O., Tafel 107.

Von den Silberperlen aus Grab XVI (Tafel VI, 3, 7) ist das besser erhaltene Stück durch die Granulationsauflage ausgezeichnet. Zwei ähnliche Stücke gibt es aus Cistives³⁹, wo sie mit Münzen des 10. Jahrhunderts gefunden wurden. Dann sind noch Perlen aus Kolin zu nennen⁴⁰. *Niederle* und *Zelnitius* weisen auf die Herkunft der Granulationstechnik aus dem byzantinischen Kulturbereich hin⁴¹.

Das **Bleikreuz** (Tafel IV, 6) ist in Niederösterreich das erste Stück. Aus dem typologischen Vergleich mit anderen Funden sieht man, daß dieser Typus in Mitteleuropa nur durch die Beziehungen zu Byzanz bekannt wurde⁴². Man findet derartige Kreuze nicht selten in Ungarn⁴³, wo sie arpadenzeitlich sind (nach 1000)⁴⁴ und auch durch Münzen manchmal genauer datiert werden können⁴⁵. Die ungarischen Stücke dürften den ursprünglichen Formen typologisch am nächsten stehen, da man, hier auch Reliquienkreuze mit der typischen Verzierung finden kann. Das niederösterreichische Stück dürfte nur als Anhänger getragen worden sein. Aus Mähren fehlen Kreuze der gleichen Form; nur in Ungarisch-Hradisch wurden zwei Kreuze gefunden, die aber keine Verzierung zeigen⁴⁶. Aus Böhmen scheint es nur wenige Beispiele derartiger Kreuze zu geben. Das aus Zelenky⁴⁷ ist verschollen; die Kreuze aus Opočnic, Veltrub, Václavice und Kralovic zeigen zwar ähnliche Darstellungen⁴⁸, doch sind sie in anderer Manier ausgeführt als die ungarischen Stücke.

Die Bedeutung und Verwendung des Bleistückes Tafel IV, 9 aus dem Grabe VI ist unbekannt, vielleicht war es das Bruchstück eines Ringes.

Unter den **Glasgegenständen** fallen die Perlen aus Grab XVI auf; zu dem Stück Tafel VI, 4 gibt es aus Niederösterreich nur eine Entsprechung von der Heidenstatt bei Limberg-Maissau (im Höbarth-Museum, Horn). Eine ähnliche Herstellungstechnik dürfte bei den Perlen aus Hohenberg⁴⁹ und Paszto, Kom. Heves⁵⁰, vorliegen. *A. Zelnitius* verdanke ich die freundliche Mitteilung (9. Februar 1935), daß im Gräberfeld vom Stare Mesto bei Ungarisch-Hradisch solche Perlen vorkommen; sie zeigen eine andere Farbenzusammenstellung und eine etwas veränderte Musterkarte wie das Stück Tafel IV, 4; zur Perle Tafel IV, 5 gibt es eine Parallele aus Leubingen, Kr. Eckartsberga, im Museum Halle a. d. Saale; das Stück stammt aus einem Skelettgrab des 9.-10. Jahrhunderts. über die Herkunft der Perlen ist man noch zu wenig unterrichtet, doch wird man ans der geringen Fundzahl auf eine gewisse Seltenheit schließen dürfen. Man ist daher berechtigt, Einfuhr anzunehmen und denkt darum auch bei diesem Typus an östliche Erzeugung. Aus Grab VI gibt es noch den verstärkten Rand eines Glasgefäßes (Taf. IV, 10), wahrscheinlich einer Flasche, deren Form aber nicht zu erschließen ist. Beigaben von Glasgeräten scheinen in Gräbern des frühen Mittelalters nicht oft vorzukommen; ich sehe nur einen Hinweis auf zwei Glasschalen im Doppelgrabe von Kolin⁵¹.

Über die auf zwei Eisengegenständen erkennbaren **Gewebeabdrücke** wurde von Herrn Pd. Dr. E. Grünsfeld, Wien, dem ich an dieser Stelle herzlichst danke, folgendes Gutachten vorgelegt:

Nr. 1 ist ein Stück eines Faßreifens, Nr. 2 ein Stück einer Messerklinge; auf beiden kann man mit freiem Auge Abdrücke von Textilien erkennen, so besonders an einer Stelle von Nr. 1 (Abb. 1). Ihre Prüfung ergab eindeutig eine fünfbindige Körperbindung. Die Regelmäßigkeit der komplizierten Bindung läßt auf eine gut entwickelte Webetechnik schließen. Nr. 2 ist stärker verwittert; die Abdrücke sind daher nicht so deutlich, so daß die Feststellung der Bindung schwerer fällt. An einer kleinen Stelle (Abb. 2) ist der Abdruck besser erhalten, doch ist gerade hier das Stück verletzt, weshalb kein vollständiger Rapport vorhanden ist. Aus gewissen Anzeichen kann man aber mit einiger Sicherheit auf einen dreibindigen Körper schließen.

Als **Ergebnis der verschiedenen chronologischen Daten** wird man buchen dürfen, daß das Gräberfeld in das 9. oder 10. Jahrhundert zu stellen ist. Hierfür ist vor allem das Bleikreuz maßgebend, dessen ungarische Entsprechun-

³⁹ *Pic*, a. a. O., Abb. 45, 9, 11.

⁴⁰ a. a. O., Tafel XIX, le -2, 8.

⁴¹ *Niederle - Zelnitius*, a. a. O., S.27-28.

⁴² *Niederle*, a. a. O., S. 110-114.

⁴³ *Aert*. N. F. XII, 1892, S. 372-380 aus Elgér; a. a. O., N. F. XVI, 1896, S. 12-30, Abb. 104 aus Zavod; a. a. O., N. F. XXXIV, 1914, S. 168-184, Abb. 3 aus der Umgebung von Tisza-Eszlar. Vgl. dazu noch *P. Nicoresu*, Une croix-reliquaire de Dobroudja. In Memorialui Vasile Parvan. Volum publicat de asociatia academica „Vasile Parvan" a fostilor membri ai scoalei Romane din Roma. Bucuresti 1936, S.222-226.

⁴⁴ *Aert*. N. F. XXVIII, 1908, S.384, Fundort unbekannt.

⁴⁵ Mitteilung von Herrn Museumsdirektor *G. Csallany - Szelltes*: Im Friedhof voll Szentes (Szent László) wurde im Grab 73 ein Reliquiarkreuz mit einer Salomon-Münze (1061-1074) gefunden. Außerdem war dabei eine gelöcherte Konstantin-Münze, deren Beigabe *Csallany* als Andenken an den ersten christlichen Kaiser deutet. In Grab 1 wurde noch ein einfaches Kreuz gefunden

⁴⁶ Mitteilung Lehrer *A. Zelnitius* vom 12. XII. 1934.

⁴⁷ Mitteilung von Herrn Dr. *J. Neustupny* vom 12. I. 1933.

⁴⁸ *Pic*, a. a. O., Fig. 88, 1-7. Bei diesen Kreuzen ist eine frühromanische Datierung in Betracht zu ziehen, so daß auf diese Parallele nicht allzuviel Wert zu legen ist.

⁴⁹ *Fischbeck*, a. a. O., Abb. 1, 13.

⁵⁰ *Hampel*, a. a. O., Tafel 73, 24.

⁵¹ *Schránil*, a. a. O., Tafel LXVI, 2, 3 und S. 314.

gen z. T. ziemlich gut datiert werden können. Das Bleikreuz ist ein christliches Symbol, wie an der Christus-orans-Darstellung mit Sicherheit erkannt werden kann. Durch die Herkunft dieses Kreuztypus aus dem Osten, aus Byzanz, ergibt sich aber auch die Art des christlichen Bekenntnisses. Es ist zwar historisch belegt, daß unter dem slavischen Fürsten Mojmir Missionare aus Regensburg und Passau im mährischen Reiche arbeiteten und daß von Salzburg, die Boten in das Reich des Pribina (mit Neutra als Zentrum) gesandt worden waren⁵², doch scheinen die Früchte dieser Arbeit nicht sehr groß gewesen zu sein. Jedenfalls wird berichtet, daß das Christentum in verschiedener Form gelehrt werde. Vielleicht ist das einer der Gründe gewesen, der Rastislav, den Begründer des großmährischen Reiches, das wahrscheinlich bis in das niederösterreichische Weinviertel gereicht haben mag, bewog, Byzanz um Glaubensboten zu bitten, die den Slawen in ihrer Sprache die hl. Schrift erklären konnten⁵³. Mit dem Jahre 863, der Ankunft der beiden Missionare Cyrill und Methodius in Mähren, ist auch der terminus a quo gegeben, von dem ab theoretisch die Einfuhr byzantinischer Devotionalien bei den Slawen möglich wurde. Einen früheren Zeitpunkt wird man wegen der religiösen Bindung derartiger Gegenstände kaum annehmen dürfen, auch wenn die Handelsbeziehungen Byzanz's so weit nach dem Westen reichten⁵⁴. Mit der Gefangensetzung Rastislavs durch Ludwig den Deutschen im Jahre 870⁵⁵ hatte auch die byzantinische Missionierung ihren Hauptförderer verloren, obwohl Methodius nach dem Tode Cyrills zum Bischof von Pannonien ernannt worden war. Der byzantinische Einfluß konnte sich wahrscheinlich noch eine Zeitlang trotz der Teilung des großmährischen Reiches in ein böhmisches und mährisches Reich (894, Tod Svato-pluks) halten⁵⁶. Lange währte allerdings die Selbständigkeit des großmährischen Reiches nicht mehr, da es 906 von den Magyaren zerstört wurde. Damit war auch der äußere Schnitt gegeben, der die Einflüsse des Ostens endgültig beseitigte. Das Jahr 906 könnte daher als der theoretische terminus ad quem für die Deponierung des Bernhardsthaler Kreuzes bezeichnet werden, wenn man nicht annehmen will, daß sich derartige Heilszeichen sicherlich als Familienbesitz länger erhalten haben können. Man wird daher die zeitliche Spanne für die Bernhardsthaler Gräber vielleicht noch um zwei oder drei Jahrzehnte ausdehnen können. Zuweit zu gehen verbietet das Jahr 955, das durch die Lechfeldschlacht den endgültigen Sieg des Deutschtums sicherte. Durch die Gründung der ottonischen Ostmark wurden sehr bald deutsche Siedler nach dem Osten geschoben; L e c h n e r hat sehr schön zeigen können, wie schon um die Mitte des 11. Jahrhunderts das Weinviertel und das anschließende Südmähren vollkommen in der Hand der deutschen Siedler waren⁵⁷.

Damit dürfte es klar genug gezeigt worden sein, daß die Träger der Kultur von Bernhardsthal als Slawen zu bezeichnen sind. Hauptstütze dafür ist das Bleikreuz; alle übrigen archäologischen Reste sind nicht ausschlaggebend, da sie mit Ausnahme der beiden bunten Perlen keinen Typ zeigen, der für die Bestimmung der volklichen Zugehörigkeit von Bedeutung wäre. Der im Anschluß an unsere Darlegungen veröffentlichte anthropologische Befund widerspricht den auf archäologisch-historischem Wege ermittelten Ergebnissen in keiner Weise. Er fügt sich sogar sehr gut ein, da er zeigt, daß die ursprünglich auch bei den Slawen vorauszusetzende Langköpfigkeit⁵⁸ noch ziemlich gut erhalten ist. Der archäologische Befund stimmt auch mit den historischen Nachrichten über das damals herrschende Glaubensbekenntnis überein, da die vorherrschende Beigabenlosigkeit schon bei der Freilegung der Gräber die Vermutung aufkommen ließ, es nicht mit Angehörigen einer nichtchristlichen Religionsgemeinschaft zu tun zu haben. Wenn aber trotzdem noch Bestattungen mit Beigaben vorkommen, so zeigt das die treue Anhänglichkeit an die altererbte Sitte, von der man sich trotz eines neuen Bekenntnisses nicht zu trennen vermochte. Das war selbst dann nicht der Fall, als die von Regensburg ausgehenden kirchlichen Einflüsse (nach Aufgabe der Verbindungen mit Byzanz) vom Herrscherhaus systematisch gefördert wurden. Noch 1039 und 1092 mußten Bretislav I. und II. in eigenen Dekreten gegen die alten Sitten Stellung nehmen, besonders aber die Beigabe von Gebrauchsgegenständen verbieten⁵⁹. In diesem Zusammenhange soll auch auf die beiden über den Gräbern IV und XIII liegenden Gefäße eigens hingewiesen werden, die nur mit Vorstellungen des Totenkultes in Verbindung zu bringen sind. Eine genaue Deutung fällt schwer; man könnte daran denken, daß das Gefäß sofort nach der Bestattung in die halbzugeworfene Grube mit einem entsprechenden Inhalt gestellt wurde. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß man an bestimmten Tagen in diesen Gefäßen den Toten neue Speise oder Trank brachte. Voraussetzung hierfür wäre allerdings, daß man den Grab-schacht wieder teilweise öffnete. Das läßt sich aber im Boden nicht mehr erkennen. Derartige Liebesgaben für den Toten sind auch jetzt noch üblich. Die Lage der Skelette war annähernd West-Ost; Schránil glaubt darin einen Einfluß des Christentums bemerken zu können⁶⁰, doch scheint nach Angaben N i e d e r l e s diese Orientierung ty-

⁵² F. D v o r n i k , Les slaves, Byzance et Rome au IX^e siècle, Paris 1926, S. 149 bis 152; hier auch die gesamte Literatur über die Slawenapostel zusammengestellt.

⁵³ D v o r n i k , a. a. O., S. 1592 ff.

⁵⁴ a. a. O., S. 153.

⁵⁵ A. C a r t e l l i e r i , Weltgeschichte als Machtgeschichte, 1927, S. 314.

⁵⁶ G. S c h n ü r e r , Die Anfänge der abendländischen Völkergemeinschaft, S. 284 ff.

⁵⁷ Protokoll der Studienfahrt Wiener und Prager Hochschullehrer und ihrer Gäste durch das nördliche Niederösterreich und südliche Mähren vom 14.-18. April 1934, S. 36-37.

⁵⁸ die zu fordern ist, wenn die nordische Rasse als typisch indogermanisch anzusprechen ist.

⁵⁹ S c h r á n i l , a. a. O. S.295-296.

⁶⁰ a. a. O., S. 291.

pisch slawisch zu sein⁶¹. Die leichten Abweichungen von der genauen West-Ost-Lage der Bernhardsthaler Gräber mag vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß die Richtung nach dem Stande der Sonne vorgenommen wurde. Maßgebend ist jedoch die Tendenz und die sichtlich gewollte Reihung. Daraus wird man eine äußere Kennzeichnung anzunehmen haben, die vielleicht durch kleine Erdhügel gegeben war.

Die im Erdboden festgestellten, um die Bestattungen laufenden schwarzen Striche sind als Reste von Holzbehältern aufzufassen, in welche die Bestattungen gelegt worden waren. Da sich oberhalb der Skelette keine flächige Schwarzfärbung zeigte und man auch unterhalb des Skeletts keine Spuren von Holzlagen feststellen konnte, wird man nur an eine Versteifung, des Grabschachtes denken dürfen. Säрге kommen ja erst verhältnismäßig spät auf⁶².

Mit dem Gräberfeld von Bernhardsthal liegt das erste Material des ausgehenden 9. und beginnenden 10. Jahrhunderts vor, das man mit ziemlicher Sicherheit als slawisch bezeichnen kann⁶³. Man erhält damit einmal einen Maßstab für die Möglichkeit der vollklichen Bestimmung von Funden des 8.-10. Jahrhunderts. So erkennt man, daß die gebräuchlichen Typen aus Bronze, Eisen und Ton nicht ausreichen; eine genauere Bestimmung ergibt sich erst aus Sonderformen, zu denen im vorliegenden Falle das Bleikreuz und vielleicht auch die beiden Glasperlen gehören. Größere Fundkomplexe aus Niederösterreich, die man mit Bernhardsthal gleichsetzen könnte, gibt es m. W. nicht. Das liegt vor allem an der Forschung, die sich bisher nur spärlich mit den Probleinen der Frühgeschichte beschäftigte. Fundplätze gäbe es genug, doch kann man die systematisch gehobenen Funde an den Fingern abzählen. Da sind die Gräberfelder von Zellerndorf⁶⁴, Gars-Thunau⁶⁵, Kettlach⁶⁶ und Pottschach⁶⁷, an die eine Reihe von einzelnen Grabfunden und wenig bedeutungsvollen Einzelfunden anzuschließen ist⁶⁸. Man kann daher auch keine genauere chronologische Gliederung des bisher bekannten Materiales durchführen. Wenn die seinerzeit vorgelegten Brandgräber⁶⁹, tatsächlich das älteste Stadium der slawischen Besiedlung darstellen, so käme man damit an den Beginn des 7. Jahrhunderts. Für das volle 7. und 8. Jahrhundert wären vielleicht Pottschach und Zellerndorf heranzuziehen⁷⁰, die zur Zeit des Karolingischen Einflusses die slawische Eigenheit kaum wiedergeben konnten. Eine dritte Phase wäre das 9. und die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts mit den byzantinischen Einflüssen, während dem späten 10. und dem 11. Jahrhundert alle Funde vom Typus Köttlach (nach B e n i n g e r)⁷¹ angehören dürften. Beninger hat, glaube ich, einwandfrei gezeigt, daß die Träger der Köttlach-Kultur nicht allein Slawen, sondern auch schon Deutsche waren, die durch die kolonisationsische Tätigkeit der bayerischen und mitteldeutschen Grafengeschlechter (nach L e c h n e r) in die Ostmark gekommen waren. Es braucht eigentlich nicht eigens darauf hingewiesen zu werden, daß die obige chronologische Gliederung nur für Niederösterreich Geltung haben könnte. Aufgabe der weiteren Forschung wird es sein, die Berechtigung dieser Aufstellung zu erweisen und durch neues Material richtigzustellen.

⁶¹ L. N i e d e r l e , Manuel d'archéologie slave, Abb.21.

⁶² S c h r á n i l , a. a. O., S. 297.

⁶³ K. L e c h n e r - Wien weist mich freundlich darauf bin, daß unter Umständen noch eine andere Deutung des archäologischen Befundes möglich wäre. W. Steinhauser zeigte vor kurzem (Zur Herkunft und Deutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen, Jahrbuch des Vereines für Landeskunde, XXV, 1932, S. 1 ff.), daß es im nordöstlichen Niederösterreich eine Reihe von Namen gibt, die auf eine ungarische Siedlungsschicht zurückzuführen sind. Damit stimmt die urkundliche Nachricht überein, wonach Heinrich III. der bischöflichen Kirche zu Passau den Ort Herrenbaumgarten und das Baumgartental schenkt (Monumenta Germaniae historica, tom. V, Die Urkunden Heinrichs III., Breslau 1931. No. 376). dort heißt es nämlich..... sursum usque ad definitas notas Ungaricorum terminorum..... Wenn man das wirklich derart auslegen darf, daß das Baumgartental aufwärts ein von Ungarn besetzter Landstrich gelegen wäre, dann könnte man doch auch (meint Lechner) aus der Tatsache, daß viele Kreuze der aus Bernhardsthal bekannten Form im geschlossenen ungarischen Siedlungsbereich gefunden wurden, das vorliegende Kreuz und damit auch das Gräberfeld ungarischen Bewohnern zuschreiben. Man würde es dann noch in die Mitte des 11. Jahrhunderts stellen können, da die Schenkung Heinrichs III. 1056 erfolgte. Zu dieser Annahme Lechners ist aber zu bemerken, daß Entsprechungen zum vorliegenden Kreuz auch aus dem slawischen Siedlungsbereich bekannt sind und daß die beiden schönen Glasperlen vorläufig wenigstens ihre besten Entsprechungen im gleichen Gebiete besitzen, wie oben schon angedeutet wurde. Von seiten der Altertumskunde wäre also doch der oben dargelegten Auffassung vom slawischen Volkstum der Vorzug zu geben. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Anthropologie keine Hinweise auf eine östliche Herkunft der Bernhardsthaler Toten gibt. Immerhin ist aber die Bemerkung Lechners sehr beachtenswert, da durch sie der Bodenforschung noch eine neue Aufgabe gestellt wird.

⁶⁴ E. B e n i n g e r , Germanenzeit in Niederösterreich, S.146-147.

⁶⁵ A. H r o d e g h , Urgeschichte (des Waldviertels), S.103.

⁶⁶ B e n i n g e r , a. a. O., S.150-154.

⁶⁷ J. C a s p a r t , E. G e y e r , Ein frühgeschichtliches Gräberfeld bei Pottschach, MAG. LXI, 1931, S. 162 ff., E. B e n i n g e r , Zur Datierung einiger frühgeschichtlicher Funde von Niederösterreich, a. a. O., S. 197 ff.

⁶⁸ H r o d e g h , a. a. O., S.104.

⁶⁹ R. P i t t i o n i , Frühgeschichtliche Brandgräber in den March-Thaya-Auen. Germania, XVIII, 1934, S.130

⁷⁰ Wenn auch B e n i n g e r diese Gräber in das 9. Jahrhundert stellen möchte.

⁷¹ B e n i n g e r , a. a. O., S. 150-156.

Untersuchungen von Holzfunden aus dem Gräberfeld in Bernhardsthal.

Von J. K i s s e r , Wien.

In einigen Gräbern (Nr. 13 und 15) aus Bernhardsthal (Niederösterreich), die in den Jahren 1931 und 1932 von R. Pittioni ausgegraben worden waren, fanden sich auch reichliche Holzkohlenreste. Aus dem Grab Nr. 13 lagen mir zwei haselnußgroße Holzkohlenstücke vor, die stark zerklüftet waren, starke Verwerfungen im Faserverlauf erkennen ließen und nach dem knorrigen Aussehen allem Anscheine nach von einem Astansatz stammten. Aus Grab Nr. 15 lagen zwei Proben vor, die eine bestehend aus mehreren ebenfalls etwas haselnußgroßen Stücken, die andere aus kleineren Fragmenten und Stücken, vermengt mit grobem Sand.

Soweit sich schon an den natürlichen Bruchflächen und an Stücken mit zurechtgeschnittener Querschnittsfläche erkennen ließ, war das Material durchaus einheitlich und rührte von einem ringporigen Laubholz her. Nach dem weiteren Strukturbild, das besonders nach Anschleifen und Polieren der Querschnittsflächen in Form einer radial verlaufenden geflammten Zeichnung hervortrat, war mit Sicherheit mit Holz von der **Eiche (Quercus)** zu rechnen. Zur näheren mikroskopischen Untersuchung dienten dann eine größere Anzahl Proben. Ihre Jahresringbreite schwankte zwischen 1,1 - 2,2 mm. Nach dem Krümmungsradius der untersuchten Stücke handelt es sich um Stammstücke oder Äste etwa von der Stärke eines Armes. Da störende Mineralisierungen nicht vorhanden waren, konnte direkt nach Evakuierung in Zelloidin eingebettet und geschnitten werden.

Das mikroskopische Strukturbild stimmte vollkommen mit dem der ringporigen Eichenhölzer überein. Die Ringporen, 0,20 - 0,36 mm weit, lagen in ein bis drei Reihen, die übrigen Gefäße, etwa 0,02 - 0,07 mm weit, sind auf radial verlaufende Zonen beschränkt, die mit gefäßlosen, aus dickwandigen Holzfasern bestehenden mit reihenweise oder vereinzelt eingestreutem Strangparenchym abwechseln. Diese Differenzierung war stellenweise an Querschnitten ausgezeichnet zu sehen. Das typische Bild wurde noch durch den Bau der Markstrahlen vervollständigt, indem neben großen, bis über 20 Zellen breiten (0,15 - 0,65 mm) und überaus hohen fast nur einschichtige, 2 bis über 20 Zellen (0,48 mm) hohe Markstrahlen vorhanden waren.

War das Vorliegen eines Eichenholzes auch sicher zu erweisen gewesen, so ist es weit schwieriger zu entscheiden, um welche Eichenart es sich handelt. Denn die ringporigen Eichenhölzer sind so übereinstimmend gebaut, daß die Erkennung ihrer Abstammung nach makro- und mikroskopischen Merkmalen des Holzes nur insoweit durchführbar ist, als es sich um Angehörige der Gruppe der Zerreiche (*Quercus cerris*) oder der Gruppe der Stieleiche (*Quercus pedunculata*) handelt. Die Unterschiede bestehen darin, daß die Angehörigen der letzten Gruppe in den hellen radialen Streifen der Jahresringe zahlreiche, im Querschnitt eckigrunde Gefäße von etwa 0,024 bis 0,07 mm besitzen, während bei der ersten die Gefäße ziemlich spärlich, dickwandig, im Querschnitt kreisrund bis eiförmig und etwa 0,04 - 0,12 mm weit sind.

Nach den in dieser Hinsicht vorgenommenen Messungen war *Quercus cerris* (Zerreiche) wohl auszuschließen. Unter den Vertretern der Gruppe der Stieleiche war am ehesten mit *Quercus pedunculata* (Stieleiche, Sommereiche) und *Quercus sessiliflora* (Traubeneiche, Steineiche, Wintereiche) zu rechnen. Erstere bewohnt ganz Europa und dringt bis ins südliche Skandinavien vor, bevorzugt aber vornehmlich die Ebenen, letztere dringt weniger weit nach Norden vor, steigt aber höher ins Gebirge hinauf. Aber auch mit *Quercus pubescens* (weichhaarige Eiche, flaumhaarige Eiche, Schwarzeiche) wäre zu rechnen, die zwar ihr Hauptverbreitungsgebiet in Südeuropa hat, aber vereinzelt auch in Mitteleuropa anzutreffen ist. Hingegen ist *Quercus hungarica*, die ebenfalls zur Gruppe der Stieleiche gehört, wohl auszuschließen, da sie sich in Südosteuropa, im südlichen Ungarn bis Siebenbürgen findet.

Die anthropologischen Funde in Bernhardsthal

Von G. Tuppy, Wien
(umgeordnet und gekürzt, Stratjel)

Bei dem zu untersuchenden Materiale handelt es sich um 15 Skelette aus 13 Gräbern. Außer zwei gut erhaltenen Schädeln fand man nur kleine Bruchstücke, aus denen sich auch durch sorgfältige Zusammensetzarbeit keine verwertbaren Teile ergaben. Dadurch und durch die geringe Anzahl der Funde ist das Herausarbeiten eines Typus oder eine Aussage über die Rassenzugehörigkeit unzulässig.

Beschreibung der einzelnen Funde

N 1. 6 2. G r a b 1. Das aus diesem Grab erhaltene Hinterhauptbein ließ sich wohl noch mit Teilen der darin gefundenen Scheitelbeine zusammenfügen, doch fehlen die Verbindungsstücke zum Stirnbein, so daß die Kopfform

nicht mehr erkennbar ist. Die Schädelknochen sind alle sehr massiv, die Muskelansätze trotz der Verwitterung noch deutlich erkennbar. Die Glabella ist eher klein, trotzdem dürfte das Geschlecht männlich sein. Da die Schädelnähte bereits verstreichen, ist matures Alter anzunehmen.

N 1 . 6 1 , G r a b 3 . Eine stark verwitterte und verzogene Calva bietet auch hier nur wenig Anhaltspunkte. Das Geschlecht dürfte als weiblich anzunehmen sein, doch stehen einer steilen Stirn mit leichten Stirnhöckern eine große Stirnhöhle und stark ausgebildete Nackenlinien gegenüber. Sicher waren schon alle Zähne vorhanden, die erhaltenen sind wenig abgekaut. Die Schädelnähte sind noch deutlich erkennbar. Es kann sich daher auch um ein jugendliches männliches Individuum handeln.

N 1 5 9 . G r a b 4 . Aus Grab 4 blieb eine stark verdrückte Calva erhalten. Es fehlen Schädelbasis und Gesichtsschädel. Vom übrigen Skelett sind Teile der Röhrenknochen, die an der Epyphysenfuge zerfallen sind, vorhanden. Alle Teile sind stark verwittert, ihre Farbe ist dunkelbraun. Bei ungefährender Einstellung in die Ohr-Augenebene ist die Stirn fliehend. Über die Glabella läßt sich wegen der Beschädigung nichts aussagen, doch sind keine Stirnhöcker zu sehen. Dagegen sind die Lineae nuchae am Hinterhaupt und die Warzenfortsätze sehr kräftig ausgebildet. In Übereinstimmung mit den Grabbeigaben kann daher das Geschlecht als männlich angegeben werden. Die Kronen- und Pfeilnaht beginnen bereits zu verstreichen an den dabei liegenden Molaren läßt sich eine starke Abnutzung erkennen. Das Alter dürfte nach diesen Merkmalen matur sein.

N 1 . 6 0 . G r a b 5 . Aus den kleinen Bruchstücken läßt sich kein verwertbares Stück rekonstruieren. Wahrscheinlich stammen die Reste von 2 Individuen, da einzelne Teile doppelt erscheinen. Gefunden wurden: Teile des Stirnbeins und der Scheitelbeine. Diese sind stark verwittert und außerdem so verdrückt, daß sich Alter und Geschlecht nicht mehr feststellen lassen. Am Stirnbein sind leichte Überaugenbögen erkennbar. Die Stirne dürfte niedrig mit flacher Stirnhöhle gewesen sein, die Nasenwurzel breit, die Augenhöhlen wenig tief. Vom zweiten Individuum sind nur sehr zarte Knochenreste, wie ein kleiner, schmaler, leicht gebauter Oberkiefer erhalten.

N 1 . 8 1 . G r a b 8 a . Soweit die starke Deformation erkennen läßt, dürfte die Stirn steil und niedrig gewesen sein, die Muskelansätze im Nacken sind nur mäßig ausgebildet, die Warzenfortsätze aber stark. Eine nur einigermaßen sichere Geschlechtsbestimmung ist unmöglich. Das Alter ist durch die verstrichenen Nähte und die sehr stark abgekauten Zähne als senil gegeben.

N 1 . 8 2 . G r a b 8 b . Die geringen erhaltenen Reste stammen von einem noch jugendlichen Individuum, das zwar bereits alle Zähne besaß, diese sind aber noch gar nicht abgekaut. Der Schädel ist an den Nähten zerfallen.

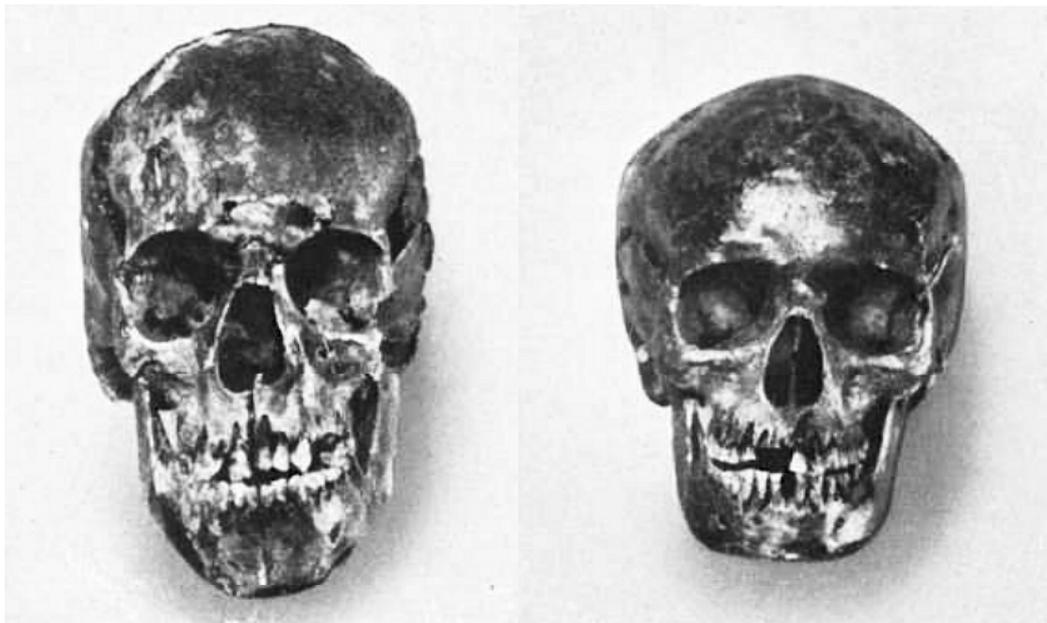
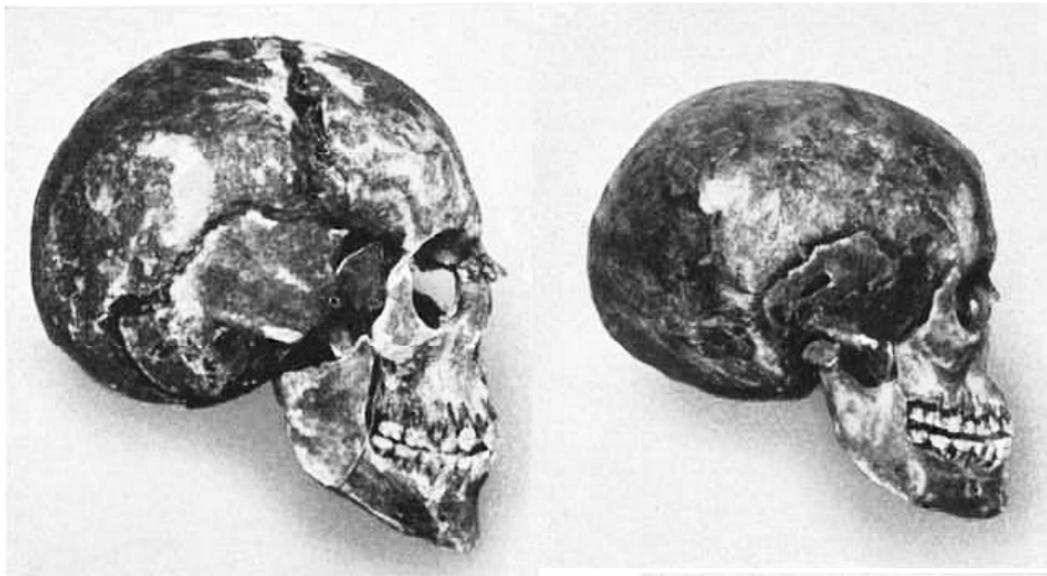
N 1 . 8 3 . G r a b 9 . Zarte kleine Knochenreste, die wahrscheinlich von einem Kinde stammen, geben uns keine Anhaltspunkte zu einer Analyse.

N 1 . 8 4 . G r a b 1 0 . Eine leicht verdrückte Calvaria und Bruchstücke des Unterkiefers blieben erhalten. Wegen der steilen Stirn und der Stirnhöcker handelt es sich wahrscheinlich um ein weibliches Individuum. Nach dem Zustand der Zähne und Schädelnähte ist das Alter als adult anzunehmen.

N 1 . 1 5 4 . G r a b 1 1 . Aus diesem Grab stammt der einzige vollständig erhaltene Schädel des ganzen Materials. Weniger gut sind die übrigen Skeletteile erhalten. Das Geschlecht ist eindeutig als weiblich gegeben. Die Glabella ist nur schwach vorgewölbt, die Augenhöhle ist klein, die Muskelansätze sind nur schwach ausgebildet, Überaugenbögen fehlen gänzlich. Die Stirn ist steil mit leichten Stirnhöckern. Alle Zähne sind vorhanden, aber noch wenig abgekaut. Die Sutura sphenoccipitalis ist noch offen, Das Alter ist daher juvenil. Der gute Erhaltungszustand dürfte unter anderem auch auf den starken Knochenbau zurückzuführen sein. Wahrscheinliche Körpergröße der jungen Frau: 148 cm.

N 1 . 1 1 7 / 1 8 . G r a b 1 2 . Aus den vorhandenen Teilen ließen sich ein nahezu vollständiger, wenn auch deformierter Schädel, eine vollständige Wirbelsäule und mehrere Röhrenknochen, die jedoch an den Gelenkköpfen bereits stark verwittert sind, zusammenstellen. Die deutlichen Muskelansätze, die Stirnbildung, die kräftigen Warzenfortsätze bestimmen das männliche Geschlecht. Das Alter ist adult, da die Nähte noch nicht verstrichen, alle Zähne vorhanden, aber noch wenig abgekaut sind. ... Wahrscheinlich Körpergröße des Mannes: 162 cm.

N 1 . 1 1 9 . G r a b 1 3 . Weniger günstig sind die Funde aus dem nächsten Grab. Nur das Stirnbein gibt durch die niedrige Stirn einen kleinen Hinweis, daß es sich vielleicht um ein weibliches Individuum gehandelt haben möge. Die Schädelnähte sind noch nicht verstrichen, die vorhandenen Zähne aber stark abgekaut. Da jedoch gerade die für die Altersbestimmung wichtige Lamdagegend fehlt, ist auch hier das Alter nur als zwischen matur und senil anzugeben.



Grab 11

Grab 12

S 207, Grab 14. Vorhanden sind nur Teile des Stirnbeins und des Schädeldaches, ein unvollständiger Ober- und Unterkiefer. Anscheinend handelt es sich um ein jungliches Individuum, da in dem vorhandenen Oberkiefer nur 7 unabgekaute Zähne stecken. Die Knochen sind zart und dünn. Der Schädel ist an der Kronennaht zerfallen. Anscheinend waren die Nasenbeine stark prominent, die Augenhöhle ist nicht sehr tief. Der Unterkiefer mit steil aufsteigendem Ast besitzt nur 7 Alveolen.

N 1.120. Grab 15. Eine stark verzogene Calva und kleine Reste des Gesichtsschädels sind erhalten. Da das Stirnbein an der Glabella ausgebrochen ist, sehen wir in die sehr tiefe Stirnhöhle hinein. Leichte Überaugenbögen und starke Muskeln sprechen für das männliche Geschlecht. Die Schädelnähte begannen bereits zu verstreichen, das Alter liegt an der Grenze zwischen matur und senil.

N 1.122. Grab 20. Alter und Geschlecht sind vollkommen unbestimmbar, da nur Bruchstücke vorhanden sind. Auffallend ist die geringe Verzahnung der Pfeilnaht.

.....

Auszug aus den Berichten Pittioni an das BDA

Ausschnitte - gekürzt

14.4.1931 Pittioni an BDA

Die mit Zahl 7359/D ex 1930 zur Kenntnis genommene und durch eine Subvention geförderte Probegrabung auf der Ried „Viehtrift“ in Bernhardsthal hat folgendes Ergebnis gezeitigt:

Am 27. April 1931 haben der Konservator für den pol. Bez. Mistelbach Herr Dr. Herbert Mitscha-Märheim und der Unterzeichnete auf dem zu untersuchenden Gelände eine Begehung vorgenommen, wobei Dr. Mitscha-Märheim versuchte mit Hilfe der Wünschelrute Punkte anzugeben, an denen die Grabung begonnen werden konnte. Zwei solcher Punkte wurden denn auch im Norden einer größeren Sandgrube, in der bereits Funde (des 8.-9. Jhdts. n. Chr.) gemacht wurden, festgestellt

Bei einem dieser Punkte wurde nun eingesetzt, ein 20 m langer, teilweise 1,70 m tiefer Suchgraben gezogen, der jedoch ohne Erfolg blieb. Weiter Gräben wurden westlich davon aufgeschlossen, doch konnte auch hier kein Ergebnis erzielt werden. Die in dieser Gegend befindlichen und auf die Rute einwirkenden Erdverschiebungen konnten zwar festgestellt, aber nicht erklärt werden.

Westlich der Sandgrube war es infolge eines angebauten Ackers nicht möglich weiter zu arbeiten, so daß die Suche nach Bestattungen auf den südwestlich liegenden Teil des unbebauten Geländes beschränkt werden mußte. Hier wurden nun zwei, N-S gerichtete Gräben gezogen, durch die dann 5 Gräber festgestellt wurden. Von diesen 5 Gräbern mußten 2 in der Erde bleiben, da sie unterhalb des vorhin erwähnten Ackers liegen. Drei Gräber wurden gehoben; sie beinhalten durchwegs Skelette in Holzsärgen; die Orientierung ist durchwegs fast W-O (mit Blickrichtung nach O).

Grab 3 hatte keine unmittelbaren Beigaben, lediglich 45 cm oberhalb des Grabes lag ein zerbrochener Topf mit Wellenbandverzierung.

Grab 4 wies als Beigaben auf: einen unverzierten kleinen Topf, eine Bronze-Gürtelschließe, Eisenteile (von Messern) und einen annähernd rechteckig geformten (Schleif-) Stein. In 40 cm Höhe ober dem Grab lag ein aus schlechtem Tone bestehender Topf.

Grab 5 hatte keine Beigaben.

Die Grabung hat also ergeben, daß die Bestattungen, die dem 8. Jhd. n. Chr. angehören dürften, westlich der Sandgrube liegen. Da die andere Fundstelle, die Pfaffenwiese, infolge des Hochstandes der Thaya nicht begehbar ist, mußte die Grabung vorläufig eingestellt werden.

.....

20. Juni 1931, Mitteilung des Gendarmeriepostens Bernhardsthal

...

Gelegentlich von Schotteraushebungen in der unweit der Thaya gelegenen Schottergrube wurde am 19. Juni 1931 ein Skelettgrab entdeckt. Hierbei wurde ein kleines Bleikreuz und ein Ohrgehänge, wahrscheinlich Bronze, aufgefunden (von Herrn Schlinger, Stratjel). Die vorgefundenen Gegenstände und einzelnen Knochenteile wurden seitens der Auffinder dem hier wohnhaften Dechant Karl Bock übergeben.

....

Der Postenkommandant: Eiermann

24. Juni 1931, Pittioni an BDA

...

Nach einer am 20. telefonisch eingegangenen Meldung war am Vortage in der Kiesgrube anlässlich von Kiesgewinnungsarbeiten ein Skelettgrab angetroffen und von den Arbeitern auch teilweise zerstört worden. Durch das Fortschreiten der Arbeiten wurden noch zwei Stellen festgelegt, an denen Gräber vermutet werden konnten.

Der am Montag vorgenommenen Lokalaugenschein ergab Folgendes:

Im westlichen Teile der Kiesgrube, in dem die bisher bekannten Gräber geborgen werden konnten, lag auch das Grab (6, fortlaufend gezählt) in W – O Orientierung in ca. 1,30 m Tiefe, die übrigen Maße konnten nur annäherungsweise entnommen werden.

An Beigaben wurden geborgen: zwei Ohrgehänge, das Bruchstück einer Glasflasche, eines Ringes (aus Blei??) und ein kleines, gleichschenkeliges Kreuz (aus Blei ?) mit einer stark stilisierten menschlichen Figur. Zeit: Frühes Mittelalter.

An den beiden anderen Stellen konnte kein irgendwie gearteter Fund geborgen werden.

Hingegen wurde östlich der alten Ausdehnung der Kiesgrube, in einem Gebiet, das als fundleer angesehen wurde, ein Skelettgrab angeschnitten, das sich äußerlich ebenso wie die anderen Gräber durch den Umriß des Sarges zu erkennen gab. Lediglich die Orientierung ist verschieden, u. zw. N – S.

Durch die weiteren Arbeiten konnte denn auch ein spätfrühlatènezeitliches (C1)Skelettgrab festgestellt werden, das als Beigaben zwei Eisenfibeln, zwei Fußringe mit Pufferenden und gepulter Oberfläche und ein kleines, schwarzes Gefäß aufwies. Das Skelett war bis auf ganz kleine Teile vollständig zerfallen. Wir nennen das Grab No. 7.

8 April 1932 Pittioni an BDA

Die am 4. April 1932 begonnen, d.h. fortgeführte Grabung in dem frühmittelalterlichen Gräberfelde in Bernhardtsthal mußte am 6. April wieder eingestellt werden, da ein überaus kräftiger Sandsturm die Kamera außer Betrieb setzte. Im Zuge der Grabungsarbeiten konnte zwei nebeneinander liegende Schädel, Reste eines Kindergrabes (?) und ein sehr gut erhaltenes Männergrab festgestellt werden. Die Funde kommen gleichfalls zur Präparation in das NÖ Landesmuseum. An Beigaben konnten nur ein eisernes Messer und eine bronzene Gürtelschließe geborgen werden.

14. Sept. 1932 Pittioni an BDA

...

In Fortführung meines letzten Berichtes... erlaube ich mir zu berichten, daß die Grabung vom 19. bis 23. September 1932 weitergeführt wurden. Es wurden während dieser Zeit zehn weitere Gräber bloßgelegt, die unter anderem auch sehr interessante und für Niederösterreich wichtige Funde ergaben. So wurden die Reste eines mit Eisenreifen versehenen Holzeimers festgestellt und in einem anderen Grab konnte eine eiserne Streitaxt geborgen werden. Für die Anlage des Friedhofs sind gleichfalls einige Erkenntnisse erzielt worden. Mit dem Reste der Subvention gedenke ich noch im Frühjahr 1933 einige Tage zu graben. Die Funde kommen zur Präparation in das NÖ Landesmuseum.

Frühgeschichtliches aus Niederösterreich

Die Slawen in Niederösterreich

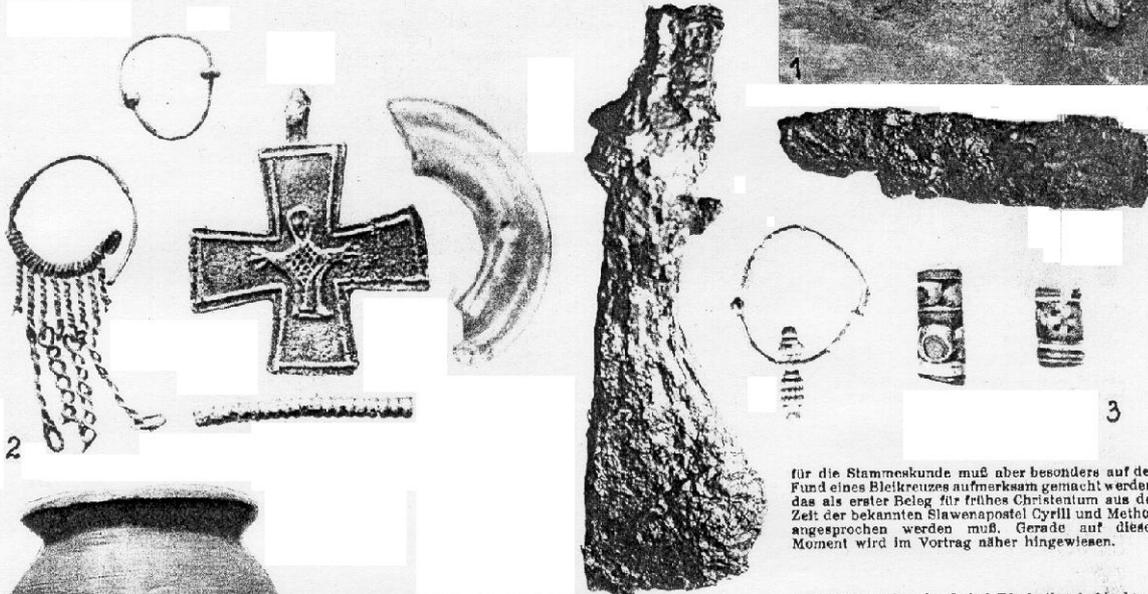
Zu den neuesten Funden in Bernhardsthal

VON UNIV.-DOZENT DR. RICHARD PITIONI

Zum Vortrag am Freitag, 3. März

1933

Die slawische Bestiedlung Niederösterreichs und auch Österreich im allgemeinen gehört zu den dunkelsten Fragen der Frühgeschichte. Das Hin und Her gelehrter historischer Untersuchungen, die sich gewöhnlich nur auf wenig tragfähige schriftliche Überlieferungen stützen, kann durch die Archäologie eine willkommene Aufhellung erfahren. So ist es durch die Grabung in Bernhardsthal gelungen, einmal eindeutig slawisches Kulturgut festzustellen. Man ersieht daraus sehr deutlich, daß die materielle Kultur einer gewissen eigenen, sozusagen persönlichen Ausprägung entbehrt, daß sie vielmehr auch während des frühen Mittelalters, so wie in den vorgehenden Abschnitten, hauptsächlich fremde Formen, entlehntes Gut aufweist. Es ist dies eine kulturhistorische Eigentümlichkeit, über die auch bei stärksten, nationalen Bestrebungen nicht hinwegzukommen sein wird. Neben der Bedeutung des Bernhardsthaler Gräberfeldes



für die Stammeskunde muß aber besonders auf den Fund eines Bleikreuzes aufmerksam gemacht werden, das als erster Beleg für frühes Christentum aus der Zeit der bekannten Slawenapostel Cyrill und Method angesprochen werden muß. Gerade auf dieses Moment wird im Vortrag näher hingewiesen.

1. Grab 13 aus Bernhardsthal. Die fertige Aufdeckung des West-Ost orientierten Skelettes, das in diesem Falle ziemlich gut erhalten ist. Man bemerkt deutlich die Rückenlage, die beiden Arme an den Seiten liegend. Zu Füßen des Toten ein gut erhaltenes Gefäß, das durch den Erddruck umgestürzt ist. Im rekonstruierten Zustand auf Abb. 4, oben rechts, zu sehen.

2. Die Beigaben eines Grabes aus Bernhardsthal. In der Mitte das aus Blei gebildete Kreuz mit der Christusdarstellung; darunter ein Armbruchstück (?), rechts der Rand eines Glasgefäßes, links zwei Lockenhälter aus Bronze. Das Stück mit den kleinen Ketten ist vielleicht als Ohrring verwendet worden.

3. Verschiedene Beigaben aus Gräbern von Bernhardsthal. Links eine eiserne Strelaxi, eine sogenannte Francisa, die vielleicht auf eine westliche Form zurückgeht. Rechts oben ein Eisenmesser, dessen Holzschäftung durch kleine, angerostete Fasern noch erkenntlich ist. In der Mitte ein schöner Lockenring aus Silber und rechts unten zwei in ihrer Form vollkommen neue Glasperlen, die eine ganz hervorragend feine Technik der Herstellung verraten. Sicherlich auch aus einer hochzivilisierten Gegend eingeführt.

4. Verschiedene Gefäße des „Burgwalltypus“ aus Gräbern von Bernhardsthal. Die Stücke sind trotz ihrer weitgehenden typologischen Verschiedenheit vollkommen gleichartig. Links oben ein verhältnismäßig großes, schlankes Gefäß, rechts oben ein breites Gefäß mit weit ausladendem Mundsaum; beide zeigen die „typische“ Wellenbandverzierung. Links unten zwei weniger feine Stücke mit parallelen Rillen und ohne Verzierung. Rechts unten eine Töpfermarke am Boden eines Gefäßes; solche Marken sind auf slawischen Gefäßen sehr häufig.

Die Bilder wurden vom Vortragenden zur Verfügung gestellt.



Das erste Vorkommen des Christentums im Nordosten Niederösterreichs

Pfarrgedenkbuch IV - Dechant Bock
Seite 259

Das erste Vorkommen des Christentums im Nordosten Niederösterreichs

(siehe Ausschnitt aus der Zeitschrift „Radio Wien“ auf S.257 – 9 Jahrgang Heft 12, Seite 16 – Vortrag am 3. März 1933)

In der Schottergrube, die dort gelegen ist, wo die in die Au führende Viehtrift das Knie macht und zum Föhrenwald hinzieht, hatte ich schon seit mehreren Jahren Funde gesammelt. Ich hatte Gefäße gefunden, die aus Gräbern herrührten. Fachleute, die ich in Wien fragte, erklärten die Gefäße als der sogenannten „Burgwall-Keramik“ zugehörend, ungefähr 9. – 10. Jahrhundert nach Chr.Geb.

Der oben erwähnte (S 234) Universitäts-Dozent Dr. Richard Pittioni, der öfter zu mir kam, interessierte sich für die Sache und beschloß, in der Sandgrube zu graben. Das Bundesdenkmalamt, das NÖ Landesmuseum und das Museum in Mistelbach hatten hiefür Geldmittel zur Verfügung gestellt.

Dr. Pittioni konnte eine Reihe von Gräbern bloßlegen. Gleichzeitig war die Hamelbachregulierung im Gang. Hiezu wurde Sand gebraucht, den sich die Leute in derselben Sandgrube holten. Auch die Arbeiter stießen öfter auf Gräber. Sie hatten wieder einmal eines angegraben, aber sie brachten mir die hiebei gemachten Funde. Leider war Dr. Pittioni gerade nicht in Bernhardsthal, so konnte keine fachgemäße Aufschließung des Grabes geschehen, das Skelett nicht geborgen werden. Ich hob aber die von den Arbeitern mir übergebenen Sachen auf und händigte sie dann Dr. Pittioni ein. Es waren Ohrgehänge (auf Seite 257 links abgebildet) und ein Kreuz. Der Fund schien anfangs unscheinbar.

Seite 260

Als aber Dr. Pittioni das Kreuz von Fachgelehrten untersuchen ließ, entpuppte es sich als besonders wertvoll. Das Kreuz war aus Blei – am Kreuz eine Christus orans Figur. Die Fachgelehrten in Wien stellten den byzantinischen Stil des Kreuzes fest. Wie konnte das Kreuz in byzantinischem Stil nach Bernhardsthal kommen? Wohl nur in der Weise, daß die Trägerin des Kreuzes, die Christin geworden war, den christl. Glauben durch Cyrill und Method, den Aposteln der Slawen erhalten hatte. Cyrill und Method waren von Byzanz hergekommen und hatten von dort auch byzantinische Kultur mitgebracht.

Aus dem Kreuz ist auch der Beweis erbracht, daß die Völker des sogen. Burgwalltypus Slawen gewesen sind. Vorher war man darüber im Unklaren.

Die Slawen waren bis zur Thaya vorgestoßen, hatten dort an Stellen, die vom Hochwasser frei waren, gewohnt, ihre Toten begruben sie an einer Stelle, wo das Hochwasser nicht mehr hinreichte.

Der Fund des Kreuzes hatte in der Gelehrtenwelt Aufsehen erregt. Dr. Pittioni hielt den vorerwähnten Vortrag im Radio, auch in der Leogesellschaft einen solchen.

Das Kreuz stammt aus dem 9. – 10. nachchristlichen Jahrhundert.

Das Kreuz ist der erste Beweis für das Vorkommen des Christentums im Nordosten Niederösterreichs.

Neue Funde aus Bernhardsthal, Niederösterreich.

Wf. Prähistorische Zeitschrift, 1930, S.139 f

Dem um die Sammlung vorgeschichtlicher Funde verdienten Pfarrherrn von Bernhardsthal, Dechant Karl Bock, sind vor einiger Zeit wieder neue, anlässlich von Erdarbeiten gehobene, vorgeschichtliche Gegenstände zugekommen. Die Fundstelle, die bereits zahlreiche Praehistorica ergeben hat, liegt an der Straße Bernhardsthal - Reinthal in einem lößreichen Gebiet, das in vorgeschichtlicher Zeit dicht besiedelt gewesen ist. Die neuen Funde nun dürften ihrer Zusammensetzung nach aus einem Grabe stammen; leider ist über die Fundumstände nichts bekannt.

Sie umfassen

- Erstens eine fast ganz erhaltene, typische Aunjetitzer Schale aus dunkelgraubraunem, gut geglättetem Ton. Der Mundsäum ist leicht verdickt, unter ihm läuft eine schwache Rille, bei der an drei Stellen kleine Warzen angesetzt sind. Höhe 5,8 cm, Standfläche 6,8 cm, Mündungsdurchmesser 17,2 cm. ·
- Zweitens ist vorhanden ein fast gar nicht beschädigtes, grob gearbeitetes, tonnenartiges Gefäßchen, dessen Boden gut ausgebildet ist. Höhe 6,2 cm, Standfläche 4,9 cm, Mündungsdurchmesser 6,5 cm. ·
- Drittens sind zu nennen drei Wandscherben eines Aunjetitzer Henkeltöpfchens mit guter Oberflächenglättung aus graugelbem Ton und ·
- viertens sind der Boden und Teile der Wandung eines in der Form der großen Schale ganz ähnlichen kleineren Stückes vorhanden.

Diese neuen Funde fügen sich gut in das aus dieser Gegend bisher bekannte, bronzezeitliche Material.

Richard Pittioni, Wien.